Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 22. April 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 16

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Zürich empfängt den Bund Schweizerischer Frauenvereine

El. St. Vor elf Jahren tagte der B. S. F. zum letzten Mal in Zürich; mitten in der Kriegszeit, als schwere Sorgen über Land und Volk lagen, und auch die Frauen im ganzen Land sich in die wirtschaftliche, militärische und vor allem geistige Landesverteidigung eingereiht hatten.

Heute versammeln sich die Bundesfrauen in einer weniger schweren Atmosphäre, wenn auch die internationalen Spannungen und die weltanschaulichen Auseinandersetzungen die Völker ständig in Atem halten und zu äusserster Wachsamkeit aufrufen.

Zürich, die schöne, grosse, reiche Limmatstadt, empfängt ihre Gäste in frühlingshaftem Schmuck und wird sich als Gastgeberin in jeder Beziehung bewähren. Zürich ist die Stadt der schönen Grosszügigkeit, im Materiellen wie im Geistigen, und vereinigt in selten organischer Art und Weise eine blühende Wirtschaft und all ihre materiellen Belange mit einer hochstehenden Kultur. Es ist ein Zentrum des Handels, der Industrie und zugleich ein solches aller schönen Künste, der Wissenschaft und ebenso des sozialen Fortschritts und sein guter Ruf in diesen Dingen geht weit in die Welt hinaus.

Zürich als Stadt und als eidgenössischer Stand hat eine alte und eine bewegte Geschichte, und seine Bedeutung für die Eidgenossenschaft war von jeher gross. Durch seine Reformatoren, Ulrich Zwingli, dessen Nachfolger Bullinger und andere, wurde Zürich zu einer festen Burg des Protestantismus. Den im Süden des Landes und in Italien schwer verfolgten Protestanten bot es grosszügig Hort, Schutz und bleibende Heimat und zog dadurch Geschlechter nach Zürich, die der Stadt zur Ehre gereichten. Wir erinnern unter anderem an Namen wie Pestalozzi, Muralt, Orelli und andere, die wohl alle südlichen Ursprungs sind und heute zum eisernen Bestand der alten Zürcher Geschlechter gehören.

Vor der Reformation spielten die Klosterfrauen des Fraumünsters, im besonderen die jeweilige Aebtissin, auch in der städtischen Politik eine grosse Rolle, und die Herren von Zürich hatten wohl manche Auseinandersetzung mit den klugen Frauen, wenn diese, als grosse Grund- und Bodenbesitzerinnen, ihre Rechte und Anliegen energisch verteidigten.

Ja, überhaupt die Frauen in Zürich —! Sie sind von einer unglaublichen Tüchtigkeit und Betriebsamkeit. In selten weitgeschauter Einsicht in die Notwendigkeiten der jeweiligen Zeit-Epoche sind in Zürich durch Frauen Werke ins Leben gerufen worden, die weit über Zürich hinaus soziale Bedeutung erhalten haben. Wir erinnern an das für die damalige Zeit ungeheuer kühne Werk von Frau Orelli mit der Gründung der «Alkoholfreien Wirtschaften», erinnern an die «Soziale Frauenschule» durch Fräulein Dr. h. c. von Meyenburg, welche als erste eine systematische Ausbildung für die Frauen in der sozialen Arbeit forderte und vermittelte. Dann war da die «Zürcher Frauenzentrale» von Fräulein Maria Fierz, die als erste die sozialen Bestrebungen weiterer Frauenkreise zusammenzufassen und praktisch auszubauen begann, und damit auch für andere Städte und Kantone richtungsweisend wurde.

Und als ganz grosses, eidgenössisch nicht mehr wegzudenkendes Frauenwerk erinnern wir an das Lebenswerk von Dr. h. c. Else Züblin-Spiller, «das Soldatenwohl und den Volksdienst». Dass auch die «Schweizerische Pflegerinnenschule» als reines Frauenwerk in Zürich eine anerkannt wichtige Aufgabe erfüllt, und in vielen anderen Sektoren der sozialen Arbeit von den Frauen grosses geleistet wird, sei nur angedeutet.

Die Frauenarbeit in Zürich — auch im Kanton — findet überall grosses Verständnis und die nötige Unterstützung der Behörden. Um so erstaunlicher berührt die Tatsache, dass bei solchen Leistungen und deren offenkundiger Anerkennung durch die Oeffentlichkeit, die politischen Rechte der Frau noch dermassen in den Windeln liegen, dass sie über das Recht der Gemeinden, Frauen in Schul- und Armenbehörden zu wählen, noch nicht heraus gekommen sind. Dass dieses Recht bisher nur von den Städten Zürich und Winterthur und einigen aufgeschlossenen grossen Landgemeinden in die Tat umgesetzt wurde, versteht sich am Rand.

Dass die Zürcher Frauen heute noch nicht einmal ein volles kirchliches Stimm- und Wahlrecht haben, ist für sie umso schmerzlicher, als auch im Kanton Zürich die Pflege des religiösen Lebens in der Familie wie im öffentlichen Leben zu den Hauptaufgaben der Frau als Mutter und Erzieherin gehört, und sie darin weitgehend unterstützt werden sollte.

Im kulturellen Leben der Schweiz hat Zürich stets eine bedeutende Rolle gespielt. Hat Bern uns einen Gotthelf, einen Haller geschenkt, so verdanken wir Zürich vor allem einen Pestalozzi, einen Lavater, Bodmer, Breitinger, und dann vor allem in neuerer Zeit Gottfried Keller und C. F. Meyer, alles Dichter und Schriftsteller, die ihre Kunst u. a. nicht nur in den Dienst des Schönen stellten, sondern die um die Seele ihres Volkes gerungen haben aus jenen tiefen Einsichten heraus, die jedem Schweizer eigen sind, der sein Volk so tief liebt, dass er auch die wunden Stellen erkennt, und diese nicht nur zupflastern will, sondern von Grund auf heilen möchte.

Vieles wäre noch zu erzählen über die schöne Limmatstadt, von ihrer Universität, ihrem «Poly», ihren Museen, ihren Zünften und ihrem Sechseläuten, in denen die sonst so modern angehauchte Stadt eifersüchtig die alten Traditionen pflegt und sie vor einer modernen Infektion zu bewahren sucht.

In dieser aufgeschlossenen Atmosphäre hat die heute ihr Präsidium dem gewohnten Turnus zwischen «welsch» und «deutsch» zufolge in andere Hände legende Frau Gertrud Haemmerli-Schindler den Bund 6 Jahre lang geleitet. Sie brachte für dieses nicht leichte Amt die Aufgeschlossenheit für soziale Fragen, die in ihrer Familie Tradition ist, mit; dazu eine grosse gesellschaftliche Gewandtheit, die ihr das Repräsentative, das vielen anderen Präsidentinnen eine Last war, leichtfallen liess, grosse Sprachgewandtheit, internationale Beziehungen und eine unglaubliche Arbeitskraft und -freude.

Die Leitung des B. S. F. mit seinen zirka 260 angeschlossenen Vereinen — welche sozusagen die intellektuellen, sozialen, beruflichen, politischen und religiösen Bestrebungen der Schweizer Frauen in oft sehr entgegengesetzten Richtungen vertreten — muss eine ungeheure diplomatische Geschicklichkeit besitzen, um all diese oft heterogenen Ansichten, da wo es nötig ist, zu Eingaben an die Regierung zusammenzufassen.

All dieses funkende und sprühende Leben und Wollen unserer Frauenwelt findet dann meistens vorerst eine gute Prüfung und Abklärung durch die gewaltige Arbeit des Schweizerischen Frauensekretariates, ohne welches dieser ganze politische, soziale und wirtschaftliche Aufgabenkreis des B. S. F. gar nicht mehr bewältigt werden könnte.

Frau Haemmerli-Schindler hat die auch durch besonders aktuelle Nachkriegsprobleme belastete Amtsperiode mit grosser Tatkraft und mit vollster Hingabe durchgeführt, und der Gedanke, dass sie nun ihre Kräfte und ihre Erfahrung im «Schweizerischen Bund für Zivilschutz», in dessen Vorstand als Vizepräsidentin, weiter dem Lande zur Verfügung stellen wird, soll ihr und weiten Frauenkreisen den Rücktritt von ihrem bisherigen Amt etwas versüssen.

Der B. S. F. und mit ihm weite Frauenkreise danken der abtretenden Präsidentin für ihre grosse Arbeit und Hingabe und wünschen der neuen dieselbe frohe Kraft und dasselbe bedingungslose Vertrauen ihrer confédérées.

Cliché Verkehrsverein Zürich

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 11. Mai 1955, 14.15 Uhr, im Kronenhof, Kirchhofplatz, Schaffhausen

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen: a) des Vorstandes b) der Präsidentin
5. Verschiedenes

Zirka 15.15 Uhr

Vortrag von Frau Suzanne Oswald, Zürich: Wie ich Lambarene erlebte

Anschliessend gemeinsamer Tee mit den Schaffhauser Frauen. Ausser den Genossenschafterinnen sind auch Abonnentinnen und andere Gäste zu Generalversammlung und Vortrag herzlich willkommen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Bundesfrauen —

merkt Euch dieses Wort von Prof. Dr. Max Huber bei aller Arbeit, mit der ihr der Heimat dient:

Freiheit bedeutet, dass der Mensch nur dem Rechte sich zu unterwerfen hat, an dessen Bildung er selber Anteil hat. Unfrei ist, wem das Recht von andern gesetzt wird.

Frau Regula Krüsi besucht Zürich

El. Studer-von Goumoëns

Ein einziges Mal in ihrem Leben war Frau Regula in Zürich gewesen — damals, an ihrem Hochzeitstag, vor mehr als vierzig Jahren. Aber sie hatte das nie vergessen: die Trams und die Pferdekutschen, die durch die Strassen fuhren, die grünen Linden an der Bahnhofstrasse, die schönen Läden und die eleganten Frauen, die mit Sonnenschirmen, Handschuhen und durchsichtigen Lümpli vor den Gesichtern herumspazierten und sich in den grossen Ladenfenstern spiegelten und bewunderten.

Aber das war nun schon lange her, und weil es kein schlechtes Jahr gewesen war, hatte der Chueri, ihr guter Mann, ihr erlaubt, einmal ihre Tochter, die Vre, die in Zürich diente, zu besuchen. Es war ein klarblauer Frühlingsmorgen Ende April, als sie sich am Morgen früh auf den langen Weg zur Station machte, aber zur Sicherheit nahm sie doch den grossen Regenschirm von der Grossmutter noch mit — man kann ja nie wisssen, so im April, ob es nicht plötzlich ein Güsslein von oben gibt. Im Tal unten stieg sie in die Eisenbahn, in das Tösstalerli — aber das war auch ganz anders geworden. Es rauchte und pustete nicht mehr, es fuhr elektrisch, und davon begriff die gute Frau Regula schon gar nichts. Eine Eisenbahn ohne Rauch und Dampf — unheimlich so etwas!

Immerhin, das Zügli fuhr wie früher, und gelangte bis Winterthur, wo sie in den Schnellzug nach Zürich umsteigen musste, was sie auch richtig tat und es kam ihr vor, man sei im Nu in Zürich, auf das sie sich so freute. Aber als sie dann in den grossen Bahnhof trat, mit den vielen, vielen Menschen, die alle so pressiert taten und auf alle Seiten ellbögelten, um durchzukommen, da fiel ihr das Herz doch in die Schuhe. Und ganz hilflos stand sie im Hauptausgang oben an der breiten Treppe und wusste auf der lieben Welt nicht, wie sie über den Platz gelangen sollte durch all die Leute und die grässlichen Autos, die aneinander vorübersausten. Sie stand, und stand, und wartete, bis plötzlich eine gute alte Zeitungsfrau sie am Arm packte und zu dem grossen Rund hinüberlotste «damit sie nicht am Bahnhof noch anwachse!» — lachte sie ihr zu.

Und nun stand sie da mitten in einem wahren Strudel von Menschen und Wagen. Auf einer Kanzel stand ein Polizist — ein schöner, er sah fast aus wie ein eidgenössischer Oberst — aber er hatte weisse Aermel an wie ein Pastetlibäcker und fuchtelte ständig mit den Armen herum — einmal in dieser und dann in der anderen Richtung. Sie versuchte nun auch hinüber in die Bahnhofstrasse zu kommen, aber da schrie er ganz laut: «He, Sie da, was fällt Ihnen denn ein?» — und sie begriff, dass jedermann zuerst seine Erlaubnis haben müsse — nur begriff sie absolut nicht, woran man diese merken könne, denn er sagte nie zu ihr «so, jetzt!» nur die andern Leute alle gingen hin und her. Als dann fast keine Leute mehr da waren, stieg er von der Kanzel herunter und fragte sie, ob sie eigentlich den ganzen Tag hier stehen wolle. Aber als sie ihm dann erklärte, sie sei halt vom Land, von ganz dahinten am Schnebelhorn und begreife einfach nicht, warum man manchmal gehen dürfe in Zürich und manchmal nicht, da sagte er ganz freundlich: Ei Sie gutes Landpommeranzli, wenn ich das gewusst hätte, dann hätte ich Ihnen schon längst hinübergeholfen. Aber unter dem Mantel hab ich halt die Tracht nicht sehen können!» Sie fand das nett von ihm und dankte ihm — sie konnte ja nicht wissen, dass in Zürich alle Polizisten so nett sind.

Nun konnte sie endlich die Bahnhofstrasse hinaufbummeln und all die schönen Läden ansehen. Du meine Güte, was es da alles gab, Sachen, an denen man gar nichts begriff, und viele, ob denen man gerade direkt rot werden musste. Zum Beispiel in einem Wäscheladen — da waren Hemmeli und Hösli ausgestellt, ganz dünn und durchsichtig, und die liessen wirklich mehr «blutt», als dass sie zudeckten —. Gottlob, da hatte sie anständigeres Zeug, jawohl, in dem sie sich vor ihrem Chueri nicht zu genieren brauchte!

Und dann kam ein Goldschmiedeladen — da lagen das Gold und die Edelsteine nur so herum, wie wenn es Kies wäre. Und was das Zeugs alles kosten musste — die armen Mannen, die ihren Frauen das kaufen mussten, damit sie zufrieden und nett mit ihnen seien. Das hätte manches brave Rindli abgegeben, was da hinter dem Gitter nur so herum lag.

Aber auch die schönen Kleider — Tuvaletten sage man ihnen — die da in den grossen Läden ausgestellt waren, das gäbe ein paar Tösstalertrachten nur so aus einem einzigen, auch wenn oben herum nicht viel Stoff dran sei; dafür unten um so mehr, wo man doch eigentlich die Beine frei haben müsste zum Gehen. Aber eben, die Stadtfrauen müssen wohl nicht so den ganzen Tag herumspringen wie sie arme Bäuerinnen.

Von den Essläden wolle sie gar nicht reden, das sei ja ganz verrückt! Ja, da gab es noch vieles zu sehen, aber was sie auf alle Fälle sehen wollte, das war der Globus oder der Jelmoli. Eine Frau sagte ihr, «der Globus sei schon lange ganz verschukkelet, es sei eine Schande, wie man ihn behandle — aber der Jelmoli sei da, grad ein wenig weiter oben auf der anderen Seite.» Da fast kein Verkehr war, wollte sie schnell über die Strasse, aber da schrie — ja der schrie — sie ein Polizist an, ob sie denn nicht sehe, dass das Licht auf rot sei?

Was war das nun wieder? Er erklärte es ihr dann ganz freundlich, als sie ihm sagte, sie komme halt vom Schnebelhorn her — «das müsse man halt wissen in Zürich, sonst werde man in Gotts Namen z'tot gefahren». — «Nein das wolle sie nicht grad just» — lachte sie.

Endlich war sie im Jelmoli — der kam ihr wie ein wenig bekannt vor, weil sie immer den Katalog bekamen und dann eifrig studierten, bis der Chueri plötzlich genug hatte und meinte, «es sei doch schön zu wissen, dass es so viel Sachen gebe, die man gar nicht nötig habe, um zufrieden und glücklich zu leben»! Und nun spazierte sie wahrhaftig zwischen den tausenderlei Dingen herum. Am meisten wunderte sie sich darüber, dass alles so offen herum lag, wo es doch in einer so grossen Stadt sicher auch viel unehrliche Leute und Spitzbuben gebe. Bei ihnen daheim im Lädeli sei immer alles so hinter dem Ladentisch verbarrikadiert aus Angst vor den Schelmen, dass die Ladenfrau es oft fast selber nicht mehr finde. Aber das nette Verkaufsfräulein sagte, es werde ja schon manchmal etwas stibitzt, aber eigentlich doch wenig, wenn man an die Tausende von Leuten denke, die immer ein- und ausgingen. «Und dann erwische man sie bald, die Polizei sei gut in Zürich.» — «Gut und nett» sagte Frau Regula, und das Fräulein dachte, das sei jetzt eine komische Frau; und zu ihr sagte sie, sie müsse jetzt noch unbedingt mit der rollenden Treppe in den oberen Stock, das sei lustig und ganz modern — «modern», ja das las man ja jetzt überall!

Also stellte Frau Regula sich auf die rollende Treppe, aber vor lauter Staunen passte sie nicht auf und landete plötzlich zu ihrem Schreck in den Armen eines dicken alten Herrn, der sie vor einem bösen Plumps bewahrt hatte. In ihrem Schrecken jammerte sie nur: «Eh du mein Gott au, was würde mein Chueri dazu sagen?» — «Eh, der würde sicher zu Ihnen sagen: Säg doch auch wenigstens danke und vergält's Gott.» Da musste sie lachen und sagte, «ja Sie händ recht.»

In das Parterre zurück ging sie dann sicherheitshalber zu Fuss, die normale Treppe hinunter, denn von Rolltreppen und dicken Herren hatte sie nun genug, so sympathisch die beiden zusammen auch für ihr Wohlergehen gewirkt hatten.

Sie war müde und normalerweise auch hungrig und wollte nun die Bahnhofstrasse hinauf nach einem währschaften Wirtshaus ausschauen. Aber da sah sie nichts als elegante Konditoreien mit herrlichen Sachen für den Glusch, aber nicht für den Hunger. Schliesslich landete sie dann doch beim

Das andere Zürich

Zürich ist eine wundervolle Stadt. Die meisten Fremden sind begeistert von diesem so herrlich gelegenen und so frohmütig gesinnten Zentrum unseres Landes, und die Ansässigen sind immer wieder aufs neue verliebt in ihr Juwel am See. Aber Zürich hat auch seine Schattenseiten. Wir wollen jetzt nicht von der dort immer schlimmer grassierenden Prostitution reden, sondern von einem anderen Volksübel, dessen Bedeutung man immer wieder zu bagatellisieren versucht.

Es ist sicher nicht zufällig, dass die Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete letztes Jahr 15 Prozent mehr Neumeldungen aufwies als im Vorjahre und das erste Quartal des begonnenen Jahres ihr bereits 101 Neumeldungen oder 21,7 Prozent mehr als im gleichen Zeitraume des Jahres 1954 gebracht hat. Gewiss mag der sogenannte Trunkenboldalkoholismus alten Stils verhältnismässig abgenommen haben; dafür hat die Fürsorgestelle immer mehr mit den weit schwierigeren Fällen zu tun, in denen der Alkoholismus als Begleiterscheinung von Psychopathie oder moralischer Haltlosigkeit auftritt. Auffallend ist die Verbreitung der Frauentrunksucht. Die Zürcher Fürsorgestelle verzeichnet für die 43 Jahre ihres Bestehens einen Durchschnitt von 14 Prozent in dem Sinne, dass auf 6 neugemeldete Männer eine Frau kommt.

Es ist auch ganz irrig zu meinen, der Alkoholismus sei nur ein Schaden in den sozial mindergestellten Volkskreisen. Die Zunahme von Alkoholkranken in den gesellschaftlichen Schichten, die für die Gesamtheit eine besondere Verantwortung tragen, fällt gegenteils auf. So hatte die Fürsorgestelle letzthin innert weniger Wochen mit den Verhältnissen eines Arztes, eines Rechtsanwaltes, eines Architekten, zweier Zahnärzte, eines Obersten, eines Majors zu tun. Innert eines Jahres hatte sie sich mit Angehörigen von fünf Pfarrerfamilien zu beschäftigen.

Eine neue Gefahrenquelle ist der schönen Stadt Zürich in den umstrittenen Nachtcafés erwachsen. Der Herr Stadtpräsident hatte seinerzeit gehofft, man dürfte für Zürich den Slogan verwenden: Stadt der ungestörten Nachtruhe. Es hat nicht sollen sein. Die Früchte des entsprechenden Versuches ergeben sich aus dem soeben erschienenen Jahresberichte genannter Fürsorgestelle, aus dem wir folgende Beispiele pflücken:

Eine Arbeiterin klagte uns, wenn ihr Mann zum Trinken ausgehe, komme er jedesmal so gestossen voll heim, dass er schwanke und nachts erbreche. Dreimal schon sei er mitten in der Woche in Nachtcafés gewesen und dann erst gegen drei Uhr heimgekommen, obwohl er morgens wieder seine Arbeit antreten musste. Ihr habe er erklärt, sie nicht mehr zu brauchen.

Einige Tage später meldete uns ein Pfarramt einen trunksüchtigen Herrn in gehobener Stellung, der jeweils nach Konstanz spielen gehe und dem seine Verwandten schon mit Tausenden von Franken ausgeholfen hätten. Die achtbare Gattin dieses hochgradig alkoholintoleranten Schützlings bezeichnete das eine Nachtlokal als seinen Stammsitz, wo er oft unentgeltlich zu trinken kriege, da er immer Kumpane finde, die ihm zahlten. So verwahrlose und verblöde er immer mehr. «Schauderhafte Vögel verkehren dort!» — Der Schützling schilderte uns, wie sich sein Stammlokal nach Mitternacht mit dem Abschaum der Stadt, mit Trinkern und Dirnen fülle, wobei es auch zu Raufereien komme. Auf seine Frage an einen Kellner, ob er dort auch schon einmal einen Fremden gesehen hätte, habe er zur Antwort erhalten: Ja, einer sei täglich dort, nämlich er selber, der Kellner. Mit einem der dortigen Trinkgesellen, dessen Gattin ein feines Geschäft führt, hatten wir uns schon 23 Jahre zuvor zu befassen. Jetzt betrank sich dieser neuerdings schwer. Ein weiterer Zechgenosse des gleichen Schützlings, alkoholintolerant wie schon sein Vater, geriet durch regelmässigen Besuch jenes Nachtlokals in eine derartige Trunksucht, dass man ihn sogar aus der Wirtschaft wies.

Das zweite Lokal war um ein Uhr nachts völlig besetzt, der dortige Lärm nicht geringer als am anderen Orte. Wir sahen keinen einzigen Gast, der etwas gegessen hätte. — Um ein Uhr dreissig war das dritte Lokal derart überfüllt, dass ein Eintritt unmöglich war. Dort trafen wir die ersten zwei Ausländer, von denen der eine erklärte, nicht um Einlass betteln zu mögen, nur um ein Bier trinken zu können; wir sollten uns aber, empfahlen sie, den Betrieb nur einmal ansehen, um festzustellen, «wie weit die Menschen gesunken seien». F. L.

Wenn wir diesen kurzen Bericht der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete in dieser Nummer veröffentlichen, so tun wir es nicht etwa um die schöne Limmatstadt «schlecht» zu machen. Aber wir tun es, um die Aufmerksamkeit grosser Frauenkreise im ganzen Land auf den Ernst der Alkoholfrage überhaupt, aber ganz besonders auf die unverantwortliche Gefährdung eines gewissen Teils unserer Bevölkerung durch die Eröffnung der sogenannten Nachtcafés zu lenken! Die in Zürich gemachten, und sich ständig mehrenden schlechten Erfahrungen, welche nicht nur durch die Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete, sondern auch durch die Akten der Polizei und anderer Amtsstellen bestätigt werden, müssen uns Frauen zur Wachsamkeit gegenüber solchen Auswüchsen unserer sogenannten Kultur aufrufen. «Sie seien vom Teufel» äusserten sich geplagte Amtspersonen über diese neuen Errungenschaften Zürichs.

El. St.

Ein Besuch im Schweizerischen Landesmuseum

Seit vielen Jahren zählt ein Besuch im Schweizerischen Landesmuseum zu meinen grössten Vergnügungen. Wie manchen Regentag verbrachte ich schon in diesem weitläufigen, schlossartigen Gebäude am Zürcher Hauptbahnhof, wo ich mir einen Raum nach dem andern anschaute, mich mit den verschiedenartigsten Dokumenten der Zürcher Stadtgeschichte, mit der Schweizergeschichte und im weiteren Sinne auch mit der Weltgeschichte befassen konnte. Sind doch in dieser grossen Sammlung die Schweizerischen Altertümer von der Urzeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zusammengetragen. Gegenstände kunstgewerblicher Art, die nicht nur für den Kunstfreund von bewundernswürdiger Bedeutung sind, sondern auch für die Gesinnung unserer Vorfahren, für deren Tüchtigkeit in Krieg und Frieden ein erhabenes Zeugnis ablegen. Sie verpflichten uns zu Anerkennung und Ehrfurcht vor Tradition, Fleiss, Mut und Tapferkeit. Unsern Augen zeigt sich dort eine grosse Fülle der schönsten und interessantesten Dinge, die uns ein Kulturbild des Schweizer Volkes veranschaulichen. So ziehen denn in der neu eingerichteten Waffenhalle, die sich durch ihre vorzügliche Art und Weise der Ausstellung und die vortreffliche Wahl der seltensten Waffen und Fahnen auszeichnet, die Rüstungen und bunten Schilder aus der Ritterzeit, oder die Beutestücke aus den Burgunderkriegen, der Helm Ulrich Zwinglis oder das geweihte Schwert, das Papst Julius II im Jahre 1511 den Eidgenossen schenkte, neben vielen Uniformen, Waffen und Urkunden von Schweizern in hiesigen und fremden Kriegsdiensten, die Aufmerksamkeit auf sich. Die Vitrine mit der reichhaltigen Sammlung von Zinnsoldaten wirkt auf unsere Buben wie ein Magnet. Ganze Armeen, in Schlachtreihen geordnet, marschieren dort aufeinander zu.

Aber auch unsere Mädchen, die schon im frühesten Alter gerne «Mütterlis» spielen, deren bevorzugtes Spiel in der Nachahmung ihrer Eltern besteht, werden die niedlichsten Kinderküchen und Puppenstuben aus vergangenen Jahrhunderten gezeigt. Abenteuerlustige Kinder bleiben vor den in zarten Farben gemalten Illustrationen des Originalmanuskriptes unseres berühmtesten Kinderbuches, dem Schweizerischen Robinson stehen.

Was aber bietet das Landesmuseum uns Frauen, die wir uns doch mehr für den häuslichen Bereich interessieren? — All das, was man früher im täglichen Leben auf dem Lande im Bauernhaus, in der bürgerlichen Wohnung der Stadt und in prunkvollen Räumen grosser Schlösser «brauchte: Möbel, Trink- und Essgeschirr, Kleider sowie die verschiedenartigen Haushalt- und Gebrauchsgegenstände lassen sich in bunter Folge in den zahlreichen Räumen wieder finden. Es sind Dinge, die uns das gemütlichere Leben vergangener Zeiten verraten, wo der Frau des Hauses auch mehr Platz, Zeit und Hilfskräfte zur Verfügung standen. Dinge, die wir für unser heutiges Leben als unpraktisch betrachten, Dinge, die wir in unseren Wohnungen nur noch als Kuriosum, als Zierde aufstellen können. In neu errichteten Schaukästen erstrahlt das Silbergeschirr. Die vielen geschliffenen Gläser verraten das grosse Können früherer Werkstätten. Prachtvoll ist die Sammlung unserer Schweizerischen Porzellane, worunter die bunt und zierlich bemalten Servicen aus der Manufaktur Schoren an erster Stelle stehen, sowie die Fayencen aus dem Kanton Bern, aus Lenzburg, Winterthur, Beromünster und Matzendorf. Nur schade, dass ihre Aufstellung immer noch so dicht gedrängt und wenig übersichtlich sein muss.

Die Frauen, die ihre freie Zeit gerne mit Handarbeit, wie Nähen und Sticken verbringen, finden tausend Anregungen in der Textilsammlung. Gross ist die Zahl von Trachten der verschiedenen Kantone mit kostbaren Spitzenhauben, gestickten Mieder und bunten Seidenschürzen. Weite Krinolinen und farbige Fräcke der Zürcher Damen und Herren aus dem 18. Jahrhundert erwecken unser Staunen, führen uns zwar zur Erkenntnis wie unpraktisch die Kleidung anno dazumal war, und wie wenig Phantasie dagegen die heutige Mode aufweist. Uns allen gefallen die sauberen, leinenen Tischdecken, sowie die mit Seide und Wolle bestickten und gewirkten Wandbehänge aus dem Mittelalter und der Renaissance.

Wer aber sein Augenmerk mehr der grossen Kunst, der Malerei und Plastik zuwenden möchte, findet in ebenfalls neuer Aufstellung die schönsten Altarbilder und Figuren, die vor der Reformation unsere Schweizerischen Kirchen schmückten. Vermissen tue ich aber einen bestimmten Raum. Es ist dies die Schatzkammer. Sie hatte früher einen ganz besonderen Charme. Die Aufseher sagen zwar alle, sie sei in der römischen Abteilung untergebracht. Wenn wir aber dort die goldenen Becher der Zünfte, die Kelche und Monstranzen suchen, dann finden wir nur eine verschlossene Eisentüre. Seit drei Jahren hat sich diese nicht geöffnet. Wann wird dies wohl sein? — Dies, einige Hinweise auf all das, was im Schweizerischen Landesmuseum zu finden ist. Vielleicht geht es auch anderen Frauen wie mir, der ein Besuch des Museums ein grosses Vergnügen bedeutet.

In diesen Tagen, wo so viele Eidgenossinnen in Zürich weilen, wollten wir doch auch an unser schönes Landesmuseum erinnern.

Eine alte Zürcher Bummlerin

In drei uralten Kutschen

Es ist jetzt ein Jahr her, dass englische Frauen vor den Toren des Unterhauses gleichen Lohn für gleiche Arbeit verlangten. «Die weiblichen Abgeordneten des Parlaments waren sich mit ihren Wählerinnen trotz verschiedener Parteizugehörigkeit einig.» In aller Ruhe hatten die Engländerinnen innerhalb von sechs Monaten 1 400 000 Unterschriften gesammelt und sie unter zwei Petitionen gesetzt. Und nun überreichten die Abgeordneten Schatzkanzler Butler 26 gleichlautende Fragen, die sich energisch mit dem Problem «Gleiche Bezahlung» befassten. Von echt fraulicher gemütvoller Art zeugte der Aufzug, in dem sich die Abgeordneten, unter ihnen der ehemalige Erziehungsminister der Labourregierung, Frau Edith Summerskill und die konservative Abgeordnete Fräulein Irene Ward, dem Unterhaus näherten, nämlich in drei uralten Kutschen und in jener, in der Königin Salote im Krönungszug fuhr. Die Pferde waren mit den grün-weissen Farben geschmückt, den Farben der Suffragetten, die vor dem Ersten Weltkrieg für das Frauenwahlrecht kämpften.

D. v. S.

Politisches und anderes

Konferenz der Armee-Leitung

Unter dem Vorsitz von Bundesrat Chaudet fand am 13. April in Bern eine Konferenz mit den Mitgliedern der Landesverteidigungskommission, den Heereseinheitskommandanten und den Abteilungschefs des Militärdepartements statt. Behandelt wurden wichtige Fragen der Landesverteidigung.

Neue rumänische Note

Beim Eidgenössischen Politischen Departement ist eine vierte rumänische Protestnote eingetroffen. Diese wiederholt die alten Vorwürfe, die von der Schweiz bereits dreimal zurückgewiesen worden sind. Die rumänische Regierung besteht weiter auf der Erfüllung ihrer Schadenersatzansprüche, die für die Schäden, die dem rumänischen Staat und der Familie Aurel Setus zugefügt wurden.

Die russisch-österreichische Verständigung

In Moskau ist ein österreichisch-russisches Abkommen über den österreichischen Staatsvertrag zustandegekommen. Danach verpflichtet sich die Sowjetunion, die Besetzungstruppen sofort nach Inkrafttreten des Staatsvertrages aus Oesterreich zurückzuziehen, spätestens bis zum 31. Dezember 1955. Die österreichische Regierung bestätigt ihre anlässlich der Berliner Konferenz von 1954 abgegebene Erklärung, an keinen Militärallianzen irgendwelcher Art teilzunehmen und keine fremden Militärbasen auf ihrem Territorium zuzulassen. Die Sowjetunion verpflichtet sich ferner, alle Kriegs- und Zivilgefangenen zu repatriieren. — Auf Grund dieser Vereinbarung hat die Sowjetunion bereits die Westmächte zu einer Konferenz über den österreichischen Staatsvertrag aufgefordert. Die Verhandlungen sollen in Wien stattfinden.

Neuwahlen in Grossbritannien

Der neue britische Premierminister Sir Anthony Eden gab bekannt, dass die Neuwahlen in Grossbritannien am 26. Mai stattfinden werden. Das Parlament wird am 6. Mai aufgelöst.

Konferenz in Bandung eröffnet

In Bandung (Indonesien) wurde am vergangenen Montag die Konferenz farbiger Völker eröffnet. An dieser nehmen Vertreter von 29 afrikanischen und asiatischen Staaten teil. Die Tagesordnung besteht aus folgenden fünf Punkten: 1. wirtschaftliche Zusammenarbeit, 2. kulturelle Beziehungen, 3. Menschenwürde und Selbstverwaltung, 4. Probleme abhängiger Völker und 5. internationaler Friede und Zusammenarbeit.

Nagy abgesetzt

Der ungarische Ministerpräsident Imre Nagy ist seiner Regierungs- und Parteiposten enthoben worden. Zum neuen Ministerpräsidenten wurde der erste stellvertretende Ministerpräsident und frühere Landwirtschaftsminister Andras Hegedus ernannt.

Massenverhaftung in der deutschen Sowjetzone

Nach einer Erklärung der ostdeutschen Regierung wurden «in den letzten Tagen 521 westliche Spione, Saboteure und Terroristen» verhaftet, die von Westberlin aus in die Ostzone gesandt worden seien.

Die Kommission für Frauenrechte in der UNO

Die Kommission der Vereinigten Nationen hat in einer drei Wochen währenden Tagung zwei wichtige Beschlüsse gefasst. Sie stimmte der Konvention zu, die der Frau bei der Heirat und der Scheidung die Beibehaltung beziehungsweise die Wahl ihrer Staatsangehörigkeit sichern soll. Ferner billigte die Kommission eine Resolution, die alle Staaten zur Durchführung des Grundsatzes «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit» auffordert.

Serum gegen Kinderlähmung

An einer dieser Tage an der Universität Michigan (Vereinigte Staaten) veranstalteten Konferenz wurde bekanntgegeben, dass sich ein von Dr. Jonas E. Salk entwickelter Impfstoff gegen die Kinderlähmung als sicher wirksam und stark erwiesen habe, nachdem er mehr als an einer Million Kindern erprobt worden sei.

Wiedereinbürgerung von Schweizerinnen

Aus dem Bericht des Schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements ist zu entnehmen, dass bis Ende des abgelaufenen Jahres 33 514 ehemalige Schweizerinnen ihr Bürgerrecht wieder erlangt haben. Am Jahresende waren noch rund 700 Gesuche unerledigt, von denen aber die meisten besondere formelle oder materielle Schwierigkeiten bieten. *cf.*

Abgeschlossen: Dienstag, den 19. April 1955.

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

«Sprüngli», diesen Namen kannte sie, und es tönte zürcherischer und währschafter als zum Beispiel Huguenin, Suvretta und dergleichen. Aber als sie da die Treppe hinauf kam, kriegte sie doch einen Schreck vor den vielen Menschen. Der Raum war voll wie ein zweidotteriges Ei — lauter elegantes, vornehmes Volk!

Endlich fand sie noch einen Platz an einem kleinen Tisch bei zwei jungen Fräuleins. Aber als sie sich in ihrer hübschen Tösstalertracht und in ihren schweren, hohen Schuhen an den Tisch setzte, zog eines von den Jümpferlein ein stark parfümiertes Tüchlein aus dem Täschli — uf wie das stank! — rümpfte die Nase und machte ein bitterböses, hässiges Gesicht. «Einen richtigen Lätsch» dachte Frau Regula bei sich.

Nun kam ein nettes junges Fräulein zu ihr, das ein st. gallisch gesticktes weisses Feigenblatt vor ihrem schlanken Bäuchlein trug — wozu wohl? dachte Frau Regula — und frug nach ihren Wünschen. Sie gab ihr eine Karte mit unmöglichen Namen darauf zu lesen, aus denen sie wenigstens diejenigen von Apfeltorte und Schokolade mit Rahm verstand und dann auch bestellte, «weil man doch beim Sprüngli sei».

Das Feigenblatt-Fräulein lächelte freundlich, und das Nasenlümpli-Fräulein giftelte «weil sie vom andern nichts kapiert hat!»

Aber Frau Regula liess sich durch die beiden «Stadtaffen», wie sie sie für sich selber getauft hatte, nicht im Genuss ihrer guten Schokolade stören, nicht einmal, als sie merkte, dass der eine von ihnen so «ungschämt» war, in Hosen herum zu laufen und beide zu rauchen anfingen. Eigentlich amüsierte sie sich ausgezeichnet, und nachdem sie auch die übrigen Gäste ein wenig gemustert hatte, zum Beispiel ältere Frauen mit blauen Haaren, junge eben auch in Hosen, Herren in rot, grün und blau karierten Kutten usw., kam sie langsam zu der Ueberzeugung, sie sei so ungefähr der einzige vernünftige, d. h. normale Mensch momentan beim «Sprüngli».

Dieses Gefühl gab ihr neue Unternehmungslust und so stiess sie bald von Land, um endlich an das Ziel ihrer Sehnsucht, an den See, zu kommen. Darauf hatte sie sich ja doch am meisten gefreut. Der blaue, stille See; statt Hügeln und Bergen, See, Weite, Bläue! Schiffe, grosse, kleine; behäbige, dicke und kleine, flinke mit weissen Segeln, die der Wind blähte —.

Ja, da stand sie nun an die Mauer der Bürkliterrasse gelehnt, den Rücken gegen den Ganymed — warum müssen die Zürcher denn überall so viel bluttes Zeug haben? — Den entzückten Blick auf den See, in die blaue, sonnige Weite bis zu den Bergen, die noch weiss im letzten Winterschnee herübergrüssten! Wie schön war das, wie ein Wunder für jemand, der aus der Enge der Berge, der Hügelwände, dem Dunkel der Tannenwälder kam — und sie fühlte tief in sich die Freude an dieser freien, unbeengten Weite, diesem hellen Licht.

Lange, lange stand sie da, schaute den Schwänen, Enten und Möven zu — verfolgte die stolzen Dampfschiffe, die beweglichen Schwalben auf ihrer Fahrt, nahm die weichen Linien der im frischen Frühlingsgrün prangenden Ufer in sich auf und freute sich, all das so ganz einsam und allein erleben zu dürfen. Denn nie erlebt man des Herrgotts schöne Welt tiefer und inniger, als wenn man allein ist und kein anderer unsere Andacht stört, dadurch, dass er die seinige mit der unsrigen vereinen will — wo doch nie zwei Seelen die Natur in gleicher Weise erleben können.

Aber die Zeit geht um, in den Strassen ist es schon lange wieder lebendig geworden, und Frau Regula wundert sich, wie so schrecklich viele Frauen in kleinen Trüpplein, oder zu zweit und dritt durch die Strassen gehen. Schon am Bahnhof war es ihr aufgefallen und da hatte sie gehört, dass heute in Zürich eben «Bundestag» der Schweizer Frauen sei. Sie hatte auch schon in ihrem gemeinnützigen Blättli von diesem Bund gelesen, und so schaute sie sich nun diese Frauen ein wenig genauer an. Ihr Chueri redet immer nur von diesen «emanzipierten Weibern» — aber die, welche sie nun da in Zürich sehen konnte, sahen wirklich nicht anders aus als zum Beispiel ihre Frau Pfarrer oder ihr Fräulein Lehrerin.

Immerhin sahen viele ziemlich energisch aus, so als ob sie wüssten, was sie, und warum sie es wollten; aber auf alle Fälle waren sie alle sympathischer als der Hosen-Affe beim «Sprüngli». Und sie hatte oft gehört, dass sie sich im «Bund» auch für die Bauernfrauen einsetzten, ja an der «Muba» sogar einen Milchstand gehabt hätten, um den Leuten zu zeigen, wie gut die Milch sei, und man mehr trinken sollte.

Unter solchen Gedanken war Frau Regula hinter ein paar solcher Frauen die Rämistrasse hinaufgewandert, da sie ihre Vre beim Kantonsspital treffen wollte. Aber als sie diesen Palast sah, da rührte sie doch fast der Schlag, und sie begriff plötzlich, warum man sogar im Tösstal oben so viel Steuern aus dem Boden herauskratzen müsse. Ja, und überhaupt ganz Zürich sah so vornehm aus, so reich, die Häuser, die Läden, die Leute — das Geld musste hier haufenweise herumliegen — nur zum grad nehmen.

Ja ja, es ist schon gut, wenn man mal vom Berg herunter steigt und merkt, wie es anderswo zugeht. Man begreift dann plötzlich, warum es so viel unzufriedene Menschen gibt.

Aber da steht ja schon die Vre; nicht mehr in ihrem schönen Trächtli, aber sie sieht gut und gesund und zufrieden aus — «sie ist gottlob noch die alte und kein Stadtaff geworden», denkt die Mutter beruhigt.

Und nun gehts hinauf in den Zürichberg, in den Zoo, und zuletzt zu Vres Dienstherrin, die sie zum Tee eingeladen hat. Mutter Regula hat aufrichtig Hunger und freut sich auf den z'Vieri. Aber da gibt es so feinen dünnen Tee, dass man jedes Blümlein in der Tasse durchsieht, und so feine Salzstengeli, dass sie ihr in ihren harten, verarbeiteten Fingern verbröseln, bevor sie am Mund angelangt sind. Und als sie sich an die guten kleinen Gutzli halten wollte zur Stillung ihres Hungers, da blinzelt ihr die Vre vielsagend zu, so dass sie der Madame beteuert, nein, sie sei so satt, dass sie nichts mehr herunterbrächte — so gut es auch sei!

Aber dann am Bahnhof unten — wohl, da kaufte sie gerade zwei Schinkenbrötli und noch einen Cervelat dazu — wenn sie auch alles «unverschämt» teuer fand. Aber als bei einbrechender Nacht das Tösstalerli sie an ihrer Station wieder abstellte, war alles aufgegessen und sie war bei vollen Kräften, um ihrem Chueri, der mit dem Milchwagen auf sie gewartet hatte, des langen und breiten von ihren Erlebnissen zu erzählen: Von den netten Polizisten, dem verrückten Hosenmeitschi, dem dicken Herrn, dem sie in die Arme gefallen sei — das schätzte der Chueri nicht besonders — vom Kantonsspital-Palast, für den man allwäg so viel Steuern zahlen müsse, und von den Bundesfrauen, die ganz einfach und vernünftig aussähen, und sicher nicht emanzipiert seien, wie er immer behaupte. Das Schönste aber, das sei doch der See gewesen, und die schöne, schöne weite Aussicht in die Berge — nur sollte es dann aber eben so still um einen herum sein, wie hier oben und nicht so ein Lärm von Autos, Trams und so grässlich vielen Menschen, die alle so pressiert seien, dass sie alle ganz böse Gesichter darob machten, grad zum fürchten oft!

Und die Vre sei auch recht geblieben, die Madame scheine richtig zu sein — aber jetzt sei sie doch froh, wieder daheim zu sein, am Fortgehen sei doch das Heimkommen immer noch das Schönste, auch wenn es da oben keinen See und keine Weite gebe — dafür sei es still und friedlich und laufen keine Affen frei herum wie an der Bahnhofstrasse.

Die neue Brücke

Notizen zur Basler Mustermesse

BWK.- Basel ist bekanntlich nicht nur eine Stätte der Gelehrsamkeit und Kultur alten und hohen Rufs, sondern eine seit je mit der weiten Welt verbundene Handels-, Hafen- und Brückenstadt. Letztes Jahr stand Basel anlässlich der Messe-Eröffnung im Zeichen des nun bereits seine Bewährung bewiesenen Neubaus, diesmal wartete die Messestadt mit der «Schau»-Gabe der neuen St. Alban-Brücke, einem schmucken Bauwerk, auf.

Die neue Brücke ... Assoziationen ergeben sich und schleichen sich in Stichwortform immer wieder in die Notizen der Berichterstatter ein. Die Assoziationen tendieren ins Symbolische und weisen in die Zukunft. Nun, wir wollen sehen!

*

Eigentlich sollten wir zuerst im alten Messe-Gebäude unsern Rundgang antreten. Doch ... wie können wir dies tun, da wir um die Existenz der

Milchbar des BSF

wissen? Daher ... schnell zum Platz vor dem Neubau! Obwohl es keineswegs frühlingshaft warm ist, wird uns eines der feinen Frucht-Joghurt doch aufs beste munden. Oder wir trinken einen ausgezeichneten Kaffee, eine heisse Schokolade ... Eben war noch Frau Dr. Binder da, die zusammen mit dem eingestellten fachkundigen Personal — alle in blankem hygienischem Weiss — dem Stand «vorstand», um so zu sagen. Jetzt ist es niemand anders als des Bundes schweizerischer Frauenvereine Präsidentin, Frau Gertrud Hämmerli-Schindler selbst, die sich den weissen Schurz umband und nun die Honneurs der von vielen Seiten begeistert begrüssten guten Sache macht. Zirka 50 BSF-Frauen werden sich in diesen ehrenamtlichen Dienst turnusmässig teilen. Eine Zierde der Muba und ein Novum ist denn dieser ganz besondere Verkaufsstand der Wohlbekömmlichkeit und des Volkswohls (Milch ist das gehaltvollste, billigste Getränk) unbedingt einer Geste praktischer Art für die Belange der inländischen Milch — und daher auch der Landwirtschaft gleichkommend, die ihre Wirkung intensiver Propaganda bestimmt nicht verfehlen wird. Verkaufsstand? Die Milchbar des BSF mit der emblemhaften weissen Blume, die auf dem Dache prangt, neben dem Glückspilzhäuschen der Landeslotterie gemahnt eher an ein freundliches Bungalow, dessen Südseeblau der gerippten Front und der Seitenwände durch eloxiertem Aluminum munter durch weiss-rot gestreifte Markisen zum Schutze gegen allfällige Sonne und ziemlich wahrscheinlich Regen vorne und eine auf der Seite kontrastiert wird.

Fröhlich und strahlend die Gesichter hinter den Batterien der Fläschchen mit den feinen Alpen- und Misch-Milch-Getränken, fröhlich und strahlend jene der Trinkenden draussen ... Schon ist das Stichwort — die neue Brücke! — wieder da. Denn: Weiter reichend, fester einend, scheint es uns, müsste dieses Unternehmen verschiedene Institutionen des guten Willens und grosse, auf gesundheitliches Wohl bedachte Volksteile miteinander im positivsten Sinne verbinden können. Es sei in diesem Zusammenhang der verständnisvollen und fördernden Mitarbeit des Direktors der Zentralstelle für Milchwirtschaft, Hr. Flückiger, gemeinsam mit der Wirtschaftskommission des Bundes schweizerischer Frauenvereine gedacht und dafür der beste Dank ausgesprochen.

*

Die neue Brücke ... Sie führt recht eigentlich auch von Fabrikanten und Produzenten zu den Frauen als Einkäuferinnen und Verbraucherinnen, mit einem Stützpfeiler auf dem Boden des Inserats in ihrer eigenen Zeitung, im Schweizer Frauenblatt also. Dies sei einmal ganz offen gesagt. Nicht nur erreichen sie auf diese Weise die Käuferinnen erfolgreich, sondern ebensosehr interessieren sie auf dies Weise die Frauen noch mehr an ihrem Blatt, und wieder sehen wir, dass sich Ufer miteinander verbinden, die nicht länger getrennt bleiben dürfen. Erfreulich viele Interessenten waren an der Muba anzutreffen. Ohne sie alle aufzuzählen (bitte, die letzte Nummer zu beachten!), möchten wir aber doch die Besucherinnen der Messe erneut aufmerksam machen auf den Stand 6247, Halle 19, auf das

Schweizerische Institut für Hauswirtschaft

nämlich. Immer noch viel mehr Frauen aus Hauswirtschafts- und aus Geschäftskreisen sollten und könnten von den Resultaten der genauen Prüfung, der weisen Planung und aufschlussreichen Beratung seitens dieser höchst wertvollen Institution profitieren. So verleiht das SIH sein Gütezeichen, was für die einkaufende Hausfrau eine durch und durch verlässliche Garantie für Qualität des gekauften Artikels oder Produkts bedeutet, wie wir es antreffen beispielsweise beim Entfleckungs- und Bleichmittel Enka, bei der Lavit-Spritzflasche, den Verschlüssen der Véron-Konfitüren u. a.

*

Dem Leitartikel von El. St. «Die Schweizer Frau in der Volkswirtschaft» in der letzten Nummer des Blattes nachgehend, konnten wir wieder auf Schritt und Tritt durch die ganze 39. Mustermesse hin die Tatsache geleisteter ausgezeichneter beruflicher Arbeit der Schweizerfrauen auf dem mannigfaltigsten Gebieten unseres Wirtschaftslebens feststellen. Dabei aber wird es immer nur ein Teil der grossen Arbeitsbewältigung sein, der sich uns sichtbar dartut. Noch fast mehr «hintergründige» Kleinarbeit, d. h. emsig verantwortungsvolles Schaffen hinter den Kulissen, daran so und so viele Entwerferinnen, Arbeiterinnen, Ausristerinnen und Angestellte an den Schreibmaschinen beteiligt sind, aber ist es, die das Gelingen des Ganzen stützt und trägt. Wieder müssen wir an unser Stichwort der «neuen Brücke» denken. Wir sehen sie sich in die Zukunft wölben, da immer mehr aus den Hintergründen des stillen Wirkens gescheite Frauen hereinberufen werden in die Mitte des sichtbaren Wirkens, d. h. auch zur Beratung und Mitsprache, wenn beispielsweise Gesetze der Arbeit, der Regelung von Freizeit, Versicherung, Wohlfahrt usw. zur Diskussion gelangen, um nicht zu sagen ... zu Beratung und Mitsprache überhaupt.

Unmöglich, auf die Einzelheiten der Hallen mit ihren oft wirklich geradezu berückenden Ständen (die Uhren-Schau im 25. Messe-Jubiläum vor allem!) einzugehen! Oder die Sonderschau Gerberei, Leder, Schuhe, dann die vom SWB durchgeführte Ausstellung «Die gute Form», wie sie beide gesondert gebührend erwähnt zu werden verdienten, zu schildern! Doch nennen wir noch, allen Besucherinnen, die sich in Basel gerne im Hinblick auf die Textilien, die Stoffe, die Kleider in ihrer modischen Kreation, die Schuhe und Hüte, die Wäsche und Handtaschen und alle nur erdenklichen Accessoires orientieren, zu Nutzen die

Halle «Madame — Monsieur»

in welcher am Pressetag der Exportverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie durch Prof. Dr. A. Bosshardt eine Orientierung der anwesenden «chevaliers de la plume et du papier», wie Mr. E. d'Arcis, der Präsident der Auslandspresse in seinem launigen Referat die Journalisten nannte, durchgeführt wurde. Schon die Ausgestaltung der Vitrinen ist beachtenswert, von aller Schwere befreit, in einer heiter frühlingsfrohen Note des Pariserischen, mit all' den überraschenden Uebergängen von der Zeichnung zum Sujet, bei sich rankendem Efeu oder über Bänke aus Stein drapierten Stoffen, mit koketten Stühlchen, hängenden Käfigen, einem prunkvollen Brokatschuh unter einer Glocke aus Glas ...! Ein Dorado für künftige Dekorateurinnen. Der Künstler, der damit beauftragt wurde, ist der in Paris lebende Auslandschweizer Jean Louis Clerc, eines bekannten Dichters Sohn. Er hat es verstanden, diesen charmanten Querschnitt durch schweizerisches Bekleidungsschaffen in ein Hotel mit Garderobe, Portierloge, Damenzimmer, Wintergarten, Schwimmbassin-Anlage usw. künstlerisch und — die Betrachter zu eigenem phantasiebegabtem Schauen aufrufend — einzubauen. Die Mannequins stammen aus dem Atelier von Frau Tildy Grob in Zürich.

*

Nicht zu vergessen die Schau «Geruhsame Ferien», die vielbesuchte Bücherstube, die vielen schönen Blumen überall, das ganze beachtenswerte Bemühen, ins technisch betonte, dem Höchstmass der Qualität dienende schweizerische Arbeiten und Emsigsein auch das wohltuend Schöne, das Menschliche, die Note der Freundlichkeit, der Kälte und gegenseitiges Fremdsein überwindenden Kontakt vom einen zum andern zu fügen!

Wenn wir im späten aprilhaft wetterlaunigen Nachmittag die Messestadt verlassen, werfen wir noch einen Blick auf die neue Brücke, und wir hätten schon wieder eine Assoziation in unsere Notizen zu setzen, ein neues Stichwort, wenn wir nicht von all' dem vielen Gehörten und Geschauten jetzt zu müde wären. Doch ... wir werden darauf zurückkommen. Zu viel getrennte Ufer gibt es noch, und es bedarf des guten gemeinsamen Planens und Bauens unter den wachen und bereiten Frauen, die nötige neue Brücke zu bauen, weit zu den Schwestern in andern Ländern reichend, auf dass wir nicht allzusehr vereinsamen auf unserer helvetischen Insel der Konjunktur und Prosperität.

Milchbar des BSF an der MUBA

Standbesprechung

Stand No. 6076, Halle 18, Neubau, 2. Stock
Heinrich Kuhn, Metallwarenfabrik AG., Rikon (Tösstal)

Ein guter Wurf...

Unter diesem Motto steht dieses Jahr der beachtenswerte Mustermessestand der Firma Heinrich Kuhn, Metallwarenfabrik AG., Rikon (Tösstal). Der am Stand aufgestellte, weithin sichtbare Würfel soll als Symbol zu diesem Motto dienen.

Die Familie DURO (Fabrikmarke der Firma Kuhn) hat Zuwachs erhalten. Wir stellen Ihnen die ganze Familie vor:

DURO

das altbekannte Elektro-Kochgeschirr aus Reinaluminium. Dieses seit vielen Jahren eingeführte Kochgeschirr ist sehr solid und in Form und Ausarbeitung handlich und einfach sauber zu halten. Der praktische, angeschweisste und auswechselbare Bakelit-Isolierstiel wird ganz besonders geschätzt.

DUROmatic

der einfachste Dampfkochtopf, der sich bei der Hausfrau einen besonders guten Namen geschaffen hat. Neuerdings ist dieser Kocher mit einer sogenannten Narrensicherung versehen, so dass er nur unter Druck kommen kann, wenn er vollständig richtig verschlossen ist. DUROmatic bedeutet höchste Vollendung punkte Sicherheit und Einfachheit. DUROmatic ist der einzige aus der dreimal stärkeren Leichtmetall-Legierung hergestellte Dampfkochtopf.

Spezielle Beachtung finden die praktischen Demonstrationen des Dampfkochtopfes DUROmatic am Mustermesse-Stand.

DUROstahl

die gute Stahl-Brat- und Backpfanne. DUROstahl hat sich nach gründlichem Erproben zum Braten und Backen am besten bewährt. Dieses Stahlkoch-

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Zum Tag der Frauenwerke

Der Tag der Frauenwerke steht vor der Tür — ihn zu unterstützen sollte ein Anliegen aller Frauen sein. «Der Tag» ist ein Verein, unter dessen Bezeichnung sich die kantonalen Frauenzentralen und, wo keine solchen bestehen, die kantonalen Zusammenschlüsse der Frauenvereine zusammengetan haben, ihm gehören ebenfalls der Bund schweizerischer Frauenvereine, der Schweizerische katholische Frauenbund und der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein an. Dieser «Tag» hat den Zweck, seinen Mitgliedern zur Erfüllung ihrer gemeinnützigen Aufgaben in der Beschaffung der notwendigen Mittel zu helfen; den Nutzniesser ihrer jeweiligen Aktion bestimmen die Mitglieder (Kantone) je nach Bedürfnis. Die Mittelbeschaffung für bestimmte Fürsorgewerke der Frauen erweist sich als immer notwendiger, denn die zunehmende Teuerung erschwert die Führung dieser Werke, denen immer wieder neue Aufgaben erwachsen. Diese Leute arbeiten im stillen, aber vielen unserer Mitmenschen sind durch sie Mut und Zuversicht geschenkt. Sie alle dienen der Volkswohlfahrt. In echt demokratischer Weise verbindet die Betreuung dieser Werke die verschiedensten Bevölkerungsschichten miteinander, und der Staat hat ein grosses Interesse an der ungestörten Funktion dieser privaten Hilfe, die er auch schützt, wo es sein muss. Erstmals wurde der Tag der Frauenwerke im Jahr 1949 durchgeführt und wird nun alle zwei Jahre wiederholt. Er wird dieses Jahr in 13 Kantonen durchgeführt; in den meisten Kantonen Ende April, in einzelnen im Mai. Zum erstenmal kommt ein einheitlicher Gegenstand zum Verkauf, ein schönes, grosses Stück Handseife zum Preise von einem Franken, ein praktischer Gegenstand, den sich jedermann leisten kann. Dass die Seife, die den Namen BIANAS trägt, von Blinden in einer Blindenwerkstätte hergestellt wird, gibt der Aktion eine doppelte Bedeutung. So verdient der Tag der Frauenwerke um seiner Bestimmung willen die Unterstützung unserer ganzen Bevölkerung.

Dem Bund schweizerischer Frauenvereine wird für seine auf gesamtschweizerischem Boden zu leistende Arbeit ein kleiner Anteil von dem Erlös des Tags der Frauenwerke zur Verfügung gestellt, wofür er sehr dankbar ist. Er bittet deshalb die Schweizer Frauen, sich am Tag der Frauenwerke mit BIANAS-Seife zu versorgen! G. H.

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber A. G.
ZÜRICH 3
KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICEANLAGEN, KÜHLSCHRÄNKE, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN
1863 90 1953

Frauenbilder aus der Geschichte 2

Von Bigna Montigel

II.

Constanze von Sizilien

Ein Januarmorgen im Jahre des Herrn 1186. In der Nacht ist Rauhreif gefallen und umhüllt glitzernd die kahlen Bäume. Von Zeit zu Zeit fährt ein eiskalter Windstoss daher und bringt ein kurzes Schneegestöber mit. Trotzdem ist schon seit den frühesten Morgenstunden ganz Mailand auf den Beinen und die Bevölkerung umsäumt in dichten Reihen zu beiden Seiten die Strassen, die zur Basilica von Sant'Ambrogid führen; denn eine Hochzeit, wie sie heute gefeiert wird, sieht man selbst in Mailand nicht jeden Tag. Heinrich, der Sohn des Kaisers Barbarossa wird heute mit Constanze, der Erbin des süditalienischen Normannenreiches, vermählt werden, Grund genug für die Mailänder, die eisige Winterkälte dieses grauen Januarmorgens in Kauf zu nehmen.

Noch sind nicht viel mehr als 20 Jahre vergangen, seit Barbarossa, getrieben von Rachesucht und Hass gegen die Stadt, die ihm zu widerstehen wagte, Mailand der völligen Zerstörung preisgab, und dabei glaubte, nun für immer diesen Stein des Anstosses beseitigt zu haben. Aber er hatte nicht mit dem unbeugsamen Willen der heimlich verachteten Südländer gerechnet. Sie bauten ihre Stadt wieder auf, sie brachten schon fünf Jahre nach der Zerstörung den Bund der lombardischen Städte zusammen; und sie brachten nach weiteren neun Jahren dem Kaiser bei Legnano eine Niederlage bei, dass er genötigt wurde, Frieden zu schliessen mit ihnen. Und nun haben die Mailänder ihn eingeladen, die Hochzeit seines Sohnes in ihrer Stadt zu feiern; um ihm zu zeigen, dass sie ihm nichts nachtragen, gewiss; aber auch um zu beweisen, dass Mailand, 24 Jahre nach seiner Zerstörung sich schon so gut erholt hat, dass es ganz gut imstande ist, eine kaiserliche Hochzeit aufzurichten.

Das Interesse der Bürger von Mailand, während sie auf den Hochzeitszug warten, gilt vor allem der Braut. Sie ist die Erbin des Normannenreiches, ihr Bruder, König Wilhelm, mit dem Zunamen «der Gute», ist kinderlos. Sie wird nach seinem Tode unumschränkte Herrscherin über das grosse Reich sein, das ganz Unteritalien und Sizilien umfasst, Grund genug für Barbarossa, sie für seinen Sohn zu begehren. Denn von Liebe konnte da ja keine Rede sein: Die beiden Brautleute hatten sich nie zuvor gesehen. Zudem, Constanze konnte nicht mehr ganz jung sein; dreissig, vierzig, fünfzig Jahre alt mochte sie sein. Der Kaisersohn dagegen war gerade 21. Und zudem war Constanze Nonne gewesen in einem Neapolitanischen Kloster; und sie hatte sich heftig geweigert, das Kloster zu verlassen, um den Sohn des Kaisers zu heiraten. Aber man hatte sie gezwungen, ihr Gelübde zu brechen, arme Constanze. Vielleicht hatte der Papst Dispens erteilt dazu? Dann wäre es nicht so schlimm um sie bestellt. Aber jedermann weiss, dass der Papst dies nicht getan hat. Urban III. aus dem mailändischen Geschlecht der Crivelli hat keine Ursache, Barbarossa, den er für die Ermordung seiner Familie und die Zerstörung seiner Heimat verantwortlich machen muss, einen solchen Gefallen zu tun. Zudem liegt diese Heirat, durch die der Kirchenstaat in eine Zange gerät, durchaus nicht in seinem Interesse und er wird die Bischöfe und den Patriarchen von Acquileia, die dazu die Hand boten, bestrafen.

Nein, die arme Constanze hat ohne päpstlichen Dispens das Kloster verlassen, um Königin und Kaiserin zu werden. Wie mag es ihr nun zumute sein? Sieht sie nicht ständig die ewige Verdammnis vor sich, auch wenn sie selber nicht schuld ist daran?

Und nun geraten die plaudernden Zuschauer in Bewegung: der Hochzeitszug naht, und erfüllt mit seinem lebhaften Farbenspiel den grauen Wintermorgen. Gleich hinter dem Vortrab reitet Barbarossa, aber sein roter Bart ist nun schneeweiss. Ahnte er, dass es das letzte Mal ist, dass er in Mailand weilen wird? Grüssend neigt er das weisse Haupt und dankt für den lebhaften Zuruf der Mailänder.

Aber dann wendet sich das Interesse der Braut zu, die mit ihrem Gefolge schon seit einigen Tagen in der Stadt weilte, ohne dass ein mailändisches Auge sie erblickt hatte.

Die blonde Normannenfürstin ist 32 Jahre alt. Gewiss, eine auffallende Schönheit, aber ihr Gesicht ist schmal und fein geschnitten, und so weiss wie der Schnee, der auf den Feldern vor Mailands Toren liegt. Es lässt nicht erkennen, was sie fühlt, weder Hass noch Furcht, weder Liebe noch Glück. Fest verschlossen sind die blassen Lippen, und die blauen Augen gleiten über das Volk hin, als ahne sie nicht, dass sie es ist, der die stürmischen Zurufe gelten. Und die Zurufe verstummen, wenn sie vorbei ist, man sieht sich gegenseitig an und nickt: Povera Constanza, arme Constanze.

Doch nun heisst es noch auf den Bräutigam aufpassen, wenn er mit seinen Rittern vorbeizieht. Gross, blond und blauäugig ist auch er, sein Gesicht ist sehr schön, aber hart, hochmütig ist sein Blick, und um den Mund hat er einen Zug von brutaler Grausamkeit, trotz seiner Jugend. Aber das Volk jubelt ihm trotzdem zu, und er dankt nachlässig. Doch wenn er vorbei ist, sehen die Zuschauer sich an: Povera Constanza.

Indessen ist der Zug auf dem Platz vor der Basilica di Sant'Ambrogio angekommen. Die Kirche war zu klein, um alles Volk zu fassen, das der Trauung beiwohnen will, und auch zu dunkel. Deshalb hat man aus Holz ein provisorisches Gebäude erstellt, und hier erwartet nun der Patriarch von Acquileia das Brautpaar, und vollzieht die Vermählung des Kaisersohnes mit der Normannenkönigin; und anschliessend krönt er beide mit der eisernen Krone der Lombarden zu römischen Königen.

Ganz Mailand schwimmt in Freude, feiert und huldigt dem neuvermählten Königspaar. Aber Constanzes Gesicht bleibt ernst, kein Lächeln erscheint um ihren fest verschlossenen Mund. Ahnt sie kommendes Unheil?

Nach Beendigung der Feierlichkeiten und der Feste zu Ehren der Neuvermählten, reist Barbarossa ab, um wieder irgendwo gegen eine italienische Stadt Krieg zu führen. Heinrich dagegen brennt darauf, nach Süditalien zu kommen, um das Erbe seiner Gemahlin in Besitz zu nehmen. Aber er muss sich noch gedulden. Noch lebt sein Schwager Wilhelm, und denkt keineswegs daran, ihm eine Einmischung zu gestatten in seinem Reich. Drei Jahre später aber stirbt Wilhelm unerwartet, aber nun stellt sich noch ein unvorhergesehenes Hindernis ihm entgegen. Das normannische Königreich will keinen fremden Herrscher, und erhebt nach Wilhelms Tode einen illegitimen Spross des Königshauses, den Grafen von Lecce, feierlich in Palermo zum König.

Im folgenden Jahr ertrinkt Barbarossa im Saleph, bei einem Kreuzzug, und erst nachdem Heinrich von der Kaiserkrone Besitz ergriffen hat, kann er daran denken, das Reich seiner Gattin zu erobern. Schliesslich unterliegt Tancred, sein Gegner, und Heinrich ergreift von Süditalien Besitz, in einer Weise, die

Seit 1875
Winterthur UNFALL
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WINTERTHUR

geschirr leitet die Hitze gleichmässig, ist ausserordentlich widerstandsfähig bei verhältnismässig geringem Gewicht. Unterstützt wird das bequeme Hantieren durch den formrichtigen, auswechselbaren Bakelit-Isoliergriff.

DUROperl

der gute Wurf 1955. DUROperl ist aus brillanthartem Metall geschaffen. Die neuartige Materialzusammensetzung übertrifft gewöhnliches Aluminium dreifach an Härte und Widerstandskraft. Ein verziehen des Pfannenbodens ist nicht mehr möglich. Der neue, einzigartige Ausgussrand ist so sauber geformt, dass sich keine Schmutzecken mehr zeigen und das Geschirr zudem höchste Stabilität erhält. Achten Sie auf die gelbe Original-Fabrikpackung.

Zu den DUROperl-Geschirren wird ein neuer, formschöner Deckel geliefert. Dieser verhindert das bisherige, lästige Abtropfen des Kondenswassers.

Eine Frau erhielt den Andersen-Preis

BWK. — Als Dänemark, das ganze Land, das ganze Volk, den 150. Geburtstag des Märchendichters H. C. Andersen festlich beging, wurde aus einem neugeschaffenen H. C. Andersen-Fonds der inskünftig alljährlich zu verteilende Preis desselben Namens im Betrage von 5000 Kronen zum erstenmal verliehen. Preisträgerin war die Verfasserin des auch bei uns vielgelesenen Buches «Afrika — dunkel lockende Welt», Tania Blixen, in Dänemark unter dem Namen Karen Blixen bekannt, die ihre ersten Werke in englischer Sprache als Isak Dinesen veröffentlichte. Schon die «Seven Gothic Tales», die 1934 in Neu York erschienen, machten die Verfasserin bekannt, und nicht minder taten dies die «Winter Tales», phantastische, sehr gut geschriebene Erzählungen, an keine Schule, keine Anschauung gebunden, aus grösster künstlerischer Freiheit geschaffen. Die Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart hat aus der Reihe der «Sieben gotischen Erzählungen» in einem schmukken kleinen Oktavband «Strassen um Pisa» herausgegeben, eine Erzählung aus dem Italien der Vergangenheit, aus den Zeiten, da Romantik und Abenteuer noch allenthalben längs der Strassen um Pisa beheimatet waren.

Tania Blixen lebte 17 Jahre lang in Kenya, wo sie eine Kaffeeplantage betrieb, und wer ihr Buch über Afrika liest, das bereits in verschiedene Sprachen übersetzt wurde, wird überrascht sein, wie tief und gut die Dänin das Volk der dunkel lokkenden Welt, mit dem sie in bester menschlicher Verbundenheit so lange zusammen lebte, erfasste und kennt. Seither erschienen aus der Feder dieser «dänischen Scheherazade», wie die Kritiker die in Rungstedlund in der Nähe von Helsingör in Nord-Seeland lebende Schriftstellerin gerne nennen, noch «Farah», eine Erzählung aus Afrika, und «Daguerrotypen». Karen Blixen wurde am 17. April dieses Jahres 70 Jahre alt.

kaufen
Sie zu
Ihrem Vorteil
Ernst
Teigwaren
mit der
Frisch-Eier-Garantie

Ueber das Geben

Die Katastrophen, die Europa heimsuchten, haben doch ein Gutes zustandegebracht: Sie haben die immer bestehende, spontane Solidarität der Menschen, ihre Hilfsbereitschaft für die Opfer gezeigt. Und solange diese besteht, ist kein Grund, an der Menschheit zu verzweifeln. — Gewiss, in diesem Gefühl des Erbarmens steckt verborgen die Erkenntnis, dass es bei dem zerbrechlichen Zustand eines Menschenlebens ein Leichtes ist, von einem Tag zum andern zum Bettler zu werden, und die Hoffnung, durch das Geben eine Art Rückversicherung einzugehen, dass einem später auch geholfen wird, wenn es nötig werden sollte. Vor allem aber auch die Erkenntnis, dass wir sozusagen alle am gleichen Stricke ziehen, an einem Stricke, der leicht reisst.

Könnte man doch auch zu der Einsicht kommen, dass die Menschen schon genug damit zu tun haben, sich gegen die entfesselten Naturgewalten zu verteidigen, und nicht noch daran denken müssen, Waffen zu schmieden gegeneinander!

Beim Bettler, dem wir ein Almosen reichen, denken wir selten daran, dass er ein Bruder ist, dem das Leben sich nur von der schlechten Seite gezeigt. Wir neigen dazu, ihn für schuldiger zu halten an seinem Schicksal, als er es meist wirklich ist, er, den oft die Erziehung, die Umgebung, die Not und die Fehlschläge oder die entbehrte Zuneigung eines Menschen, einer Mutter zu dem gemacht, der seine Hand flehend und hoffnungsvoll dem Vorübergehenden entgegenstreckt.

Es ist nicht immer nur Geld, was er von den Almosenspendern erwartet, der echte Bettler. Sicher, es gibt auch welche, denen das Betteln ein ebenso einträgliches Geschäft ist wie ein Handel mit Käse oder mit Krawatten. Derjenige aber, der aus grosser Not bettelt, streckt zwar die Hand nach der Münze aus, trinkt aber gute Worte — besser: ein gutes Wort, woran er zehren kann — manchmal mit grösserem Durst als das geschenkte Trinkgeld.

Turgenieff erzählt in seinen Kindheitserinnerungen ein kleines Erlebnis dieser Art: «Ich kam durch eine Strasse. Da hielt mich ein alter, schwacher Bettler an. Tränende Augen, die entzündet waren, blaue Lippen, schmutzige Lumpen, eiternde Geschwüre... Oh! wie abscheulich hatte die Armut an diesem unglücklichen Geschöpf genagt!

Er streckte mir seine rote, geschwollene, schmutzige Hand entgegen. Er stöhnte, er wimmerte, als er mich um Hilfe anflehte.

Ich durchsuchte alle meine Taschen: aber ich fand weder meine Geldbörse noch meine Uhr, ja nicht einmal mein Taschentuch darin. Ich hatte nichts mitgenommen. Und der Bettler wartete. Und seine ausgestreckte Hand zuckte von Zeit zu Zeit ganz schwach.

Ich war ganz verwirrt und wusste nicht, was ich tun sollte. Da drückte ich fest diese schmutzige, zitternde Hand und sagte: «Sei mir nicht böse, Bruder. Ich habe nichts bei mir, Bruder.»

Der Bettler starrte mich mit seinen weit offenen Augen an, und seine bläulichen Lippen lächelten. Er drückte mir gleichfalls meine kalten Finger und sagte dann mit rauher Stimme: «Danke, Bruder, danke dafür: denn auch das ist ein Almosen.»

Und da begriff ich, dass auch ich gerade von meinem Bruder etwas erhalten hatte.» L. F.

Vitaminisierte Genussmittel?

Die Eidgenössische Ernährungskommission hatte in ihrer letzten Plenarsitzung unter anderen Geschäften zur Frage Stellung zu beziehen, ob bei typischen Genussmitteln, deren übermässiger Konsum ausgesprochen schädlich wirken kann, Vitaminzusätze grundsätzlich zu verbieten seien. Eine solche Vitaminbeigabe bezweckt gewisse unerwünschte Wirkungen des Genussmittels abzuschwächen oder zu unterdrücken, so dass der Verbraucher in voller Ruhe und ohne spätere Schäden befürchten zu müssen, das betreffende Produkt (es handelt sich vor allem um Spirituosen, Kaffee, Tee und neuestens auch um Zigaretten) weiterhin und vielleicht in noch stärkerem Masse als bisher konsumieren kann. Wenn auch anzunehmen ist, dass die genannten Zusätze in gewisser Hinsicht günstig wirksam sein können, ist es doch stets nur ein Teil der schädlichen Auswirkungen, der hierbei beeinflusst wird; ja, es steht nicht einmal fest, ob sich auf die Dauer nicht noch zusätzliche Schäden einstellen können. Es ist daher zu befürchten, dass bei zahlreichen Menschen — und gerade bei solchen, die ohnehin zu Missbrauch des betreffenden Genussmittels neigen — sich die beruhigende Zusicherung der Unschädlichkeit des Produktes erst recht in einem Mehrverbrauch auswirken wird, was sich früher oder später gesundheitlich nachteilig auswirken muss. Dies umso mehr, als der Zusatz von Vitaminen meist aus geschäftlichen Gründen erfolgt, in der Absicht den Umsatz zu steigern, wobei eine entsprechende Gestaltung der Werbung zu gewärtigen ist. Die Eidgenössische Ernährungskommission sah sich deshalb veranlasst, in absolut eindeutiger Art gegen den Zusatz von Vitaminen zu Genussmitteln wie Spirituosen, Tee, Kaffee und Tabak Stellung zu beziehen. Sie wird dem Bundesrat in diesem Sinne Antrag stellen, die notwendigen Massnahmen zu ergreifen. (Mitgeteilt)

Frauen als Unternehmer in Frankreich

In Frankreich hat sich auf Anregung der französischen Gesellschaft für Förderung der Produktion unter dem Vorsitz von Madame Edmond Foinat die erste weibliche Kommission für die verschiedenen Berufszweige gebildet.

In dieser Kommission sitzen: die Leiterin einer Möbelfabrik, einer Petroleumraffinerie, eines Stahlwerks, einer Papierfabrik. Im ganzen gibt es in Frankreich 3500 Frauen, die selbständig industrielle Unternehmungen leiten. Die Zahl der männlichen Unternehmer beläuft sich auf 4 500 000. Das Durchschnittsalter, das diese Frauen erreichen, liegt bei 69, während das der Männer 63 beträgt.

Die weiblichen Industriemagnaten von England, Holland, Belgien, Deutschland, haben sich dieser französischen Vereinigung weiblicher Fabrikleiter angeschlossen.

Diese französische Kommission hat jetzt einige weibliche Experten ausgewählt, die zu einer Studienreise nach den Vereinigten Staaten reisen werden, um dort die wirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren. Diese Studienkommission umfasst zehn Frauen, von denen neun verheiratet sind und insgesamt 21 Kinder haben. Vier von ihnen sind verwitwet. Vier der beteiligten Frauen sind gleichzeitig Vertreter ihrer Syndikate und haben innerhalb derselben Posten als Präsidentin, Vizepräsidentin oder Kassierin.

Die Bildung dieser ersten weiblichen Kommission von Industrieunternehmern ist ein beredtes Zeugnis für die Aktivität der Frau im Bereich des französischen Wirtschaftslebens. tz.

Wäsche schonen mit
KOLB'S
Seifenflocken „Weisse Taube"
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH
Ausgezeichnet mit dem Qualitätszeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft!

Frauen als Erfinderinnen

Die erste Erfindung die überhaupt auf einem amerikanischen Patentamt angemeldet wurde, stammt, wie die Zeitschrift «Neuheiten und Erfindungen» Gümligen (Bern) zu berichten weiss, von einer Frau. Es handelt sich um ein «neues und nützliches Verfahren», Mais zu säubern. Zwischen 1900 und 1935 haben in Deutschland 6000 Frauen Patente angemeldet. In Amerika erhielten im gleichen Zeitraum viermal soviel Frauen einen Patentbrief. In jeder von den Patentämtern angeführten Rubrik finden sich auch Frauennamen. Der grösste Anteil kommt auf die Gruppe Haushalt, der zweite auf «Kleidung» und an dritter Stelle steht in USA und Deutschland die Rubrik «Gleislose Fahrzeuge». In dieser Gruppe haben Frauen Patente auf Leucht- und Bremsvorrichtungen, auf Scheibenwischer, Reifen und andere erhalten. Trotzdem entfallen nur zwei Prozent aller Erfindungen auf Frauen. r.

Hier haben Frauen Stimmrecht...

Auf dem Gebiet nämlich, das ihnen am meisten am Herzen liegt das Glück und Wohl ihrer Familie.
Wer entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg einer Ware? Die Frauen.
Wenn die Frauen also grundsätzlich darauf achten, Waren zu kaufen, die unter guten Arbeitsbedingungen entstehen, dann werden immer mehr Arbeiter und Angestellte in den Genuß solcher Arbeitsverhältnisse kommen, zum Vorteil ihrer Familien. So können die Frauen durch ihre Einkäufe mit darüber entscheiden, wie es ihnen gehen soll. Aber, an was lassen sich «recht entlöhnte» Waren erkennen? Am Label-Zeichen!

Sozial aufgeschlossene Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Konsumenten sind in der Schweiz. Label-Organisation vereinigt. Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen dürfen nur Waren tragen, die unter fortschrittlichen Arbeitsverhältnissen hergestellt werden. Helfen Sie mit, die schöne und große Idee des Labels immer mehr zu verbreiten, indem Sie konsequent Label-Waren — sie kosten nicht mehr als andere — bevorzugen. So dienen Sie gleichzeitig Ihrem eigenen Interesse wie dem der Allgemeinheit.

LABEL
LABEL
Das Zeichen recht entlöhnter Arbeit

Schweiz. Label-Organisation, Basel, Gerbergasse 20

ihn als den «Grausamen» im Gedächtnis des Volkes weiter leben lässt. Constanze kann vorderhand nicht viel tun dabei. Stolz, schweigsam und verschlossen geht sie ihren Weg. Aber ihr Herz gehört dem Volk, in dessen Mitte sie geboren ist, und ihre Augen sind offen und wachsam. Schliesslich bildet sich eine Verschwörung unter dem Volk, das unter der normannischen Herrschaft ein grosses Mass von Freiheit genossen hat. Die Grossen des Landes verbinden sich, auch Constanze ist dabei, und manche Fäden laufen durch ihre Hand. Aber Heinrich erfährt davon, und rächt sich in furchtbarer Weise. «Er wütete wie Nero», berichten die sizilianischen Chroniken dieser Tage. Zu Hunderten und Tausenden werden die Verschworenen verhaftet und auf grässliche Weise hingerichtet. Aber keiner von ihnen nimmt den Namen Constanzes auch nur in den Mund, keiner verrät ihre Teilnahme an der Verschwörung. Diesmal ist der Aufstand missglückt, ein zweites Mal kann er gelingen. Constanze, die angestammte Fürstin, soll am Leben bleiben, um dann die Herrschaft zu übernehmen. Und sie übersteht diese Schreckenstage. Aber sie wird noch schweigsamer, noch verschlossener. Nie zeigt sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht.

Und dann geht alles viel schneller, als jemand ahnen konnte: ein Trunk kühlen Wassers an einem heissen Sommertag, und nach wenigen Tagen liegt Kaiser Heinrich VI., erst 32jährig, auf der Totenbahre, und ein Aufatmen geht durch das Land. Nun wird alles gut werden.

Nur Constanze weiss, dass es nicht gut werden wird. Sie fühlt mit dem Nachlassen der Spannung nach dem Tode ihres Gatten, dass ihre Kräfte erschöpft sind, dass auch sie nicht mehr lange zu leben hat. Und sie schreibt ihr Testament, in dem sie ihr Land und ihren dreijährigen Sohn Friedrich unter den Schutz des Papstes stellt. Damit glaubt sie, für den Frieden und die Sicherheit ihres Volkes am besten gesorgt zu haben, und ahnt nicht, was für wilde Kämpfe diese Bestimmung nach sich ziehen wird. Wenig mehr als ein Jahr später, im November 1198, stirbt Constanze von Sizilien.

Gut hundert Jahre später schreibt der grosse Florentiner Dante sein berühmtes Werk, und erzählt auch von der Kaiserin Constanze, die er im Paradies gesehen hat, bei denen, die zwar ihre Gelübde gebrochen haben, aber doch reinen Herzens geblieben sind.

III.

Der Damenfriede von Cambrai

Dieser Titel bedeutet nicht, dass ein paar zankende Damen in Cambrai bei einer Tasse Kaffee Frieden geschlossen haben. Das wäre kein so welterschütterndes Ereignis gewesen, dass es in die Geschichte eingehen musste. Auch die Tatsache, dass die fraglichen Damen ein paar streitende Männer versöhnt haben, ist eigentlich nichts so Aussergewöhnliches, denn erstens stiften die meisten Frauen lieber Frieden als Krieg (es gibt Ausnahmen, bewahre) und dann kommt das ja auch heutzutage noch, und sogar in unserem gewöhnlichen Alltag vor, dass eine Frau mit ein paar guten Worten und viel gutem Willen versöhnlich wirken kann.

Der Damenfriede von Cambrai verdankt seine Berühmtheit hauptsächlich dem Umstand, dass die beteiligten Damen die schwierige Aufgabe hatten, die prominentesten Streithähne ihrer Epoche einigermassen zur Vernunft zu bringen, nämlich einerseits Kaiser Karl V. aus der spanischen Linie des Hauses Habsburg, in dessen Reich die Sonne nie unterging, und anderseits König Franz I. von Frankreich. Beide jung, ehrgeizig, machthungrig, jeder darauf bedacht, dem andern zu schaden, lagen sie sich nun schon jahrelang in den Haaren. Und weshalb? Hauptsächlich Italiens wegen, also wegen einer Sache, die im Grunde weder den einen noch den andern etwas anging. Fast genau so wie heute.

Wir befinden uns in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts. 1525 hatte die berühmte Schlacht von Pavia stattgefunden (an der leider auch Schweizer beteiligt waren) und Karl V. oder besser gesagt, seine Feldherren, hatten einen glänzenden Sieg über Frankreichs König errungen; und — oh Triumph — sie hatten sogar den König selber gefangen genommen.

Man kann nicht behaupten, dass Karl V. sich sehr grossmütig benommen hat, gegen den unterlegenen Feind. Er sperrt ihn ein, und verlangt als Preis seiner Freilassung Dinge, die Franz nicht einmal versprechen kann, wenn er entschlossen ist, sie nicht zu halten. Spielt da vielleicht noch ein persönliches Ressentiment hinein? Karl V. war zweimal mit der französischen Prinzessin Claudia verlobt worden, und zweimal hatte ihr Vater, Louis XII. sich wieder anders besonnen, und schliesslich hat Franz sie bekommen. Sollte Karl sich unter anderem auch daran erinnern?

Aber schliesslich — ewig kann Karl seinen Gegner nicht im Gefängnis behalten, er hat noch andere Gegner, gegen die man ihn eventuell ausspielen könnte: Die evangelischen Fürsten in Deutschland zum Beispiel und vor allem den Papst.

Also Franz, mein Bruder, schliessen wir Frieden. Eine Menge Konzessionen musst du mir freilich machen, aber wenn du mir deine Söhne als Geiseln stellst, bist du frei. Ausserdem besitzt Karl mehrere Schwestern, unter ihnen Eleonore, die verwitwete Königin von Portugal. Und da Claudia von Frankreich ganz jung gestorben, Franz also Witwer ist, was hindert eine Heirat zwischen den beiden, um die neugebackene Freundschaft in eine Verwandtschaft zu verwandeln? Schwesterchen, da hilft nun nichts, du musst den König heiraten, die Politik will es so haben.

Eleonore hat zum Glück nichts dagegen. Sie ist vielmehr durchaus bereit, die Ehe mit dem französischen König einzugehen. Er gefällt ihr; schön ist er ja nicht mit seiner grossen Nase, aber er hat verschiedene gute Eigenschaften, unter anderem auch diejenige, König von Frankreich zu sein.

So lässt Franz seine beiden ältesten Söhne kommen, übergibt sie dem zukünftigen Schwager als Geiseln, und nimmt Abschied. Trauen tun sich die zwei freilich nicht, denn Karl sagt ihm zum Abschied die historischen Worte: «Eines bitte ich Euch: Wollt Ihr mich in etwas hintergehen, so betreffe es nicht meine Schwester, Euere Braut; denn sie würde sich nicht rächen können.»

Mit Spannung hatten die übrigen Mächte diesen ungewöhnlichen Friedensschluss verfolgt. Vor allem der Papst. Auf dem Stuhle Petri sitzt in dieser Zeit der unheimliche Mediceerpapst Giulio, genannt Clemens VII. Und wie er von dem Abschluss des Madriderfriedens hört, tut er den berühmt gewordenen Ausspruch: Er billige alles, was Franz versprochen habe, vorausgesetzt, dass derselbe nicht daran denke, es zu halten.

Und Franz kann tatsächlich nicht halten, was er versprochen hat. Die französische Nation anerkennt seine Versprechungen nicht. Zudem kann er geltend machen, er sei in Madrid gefangen und unter Druck gewesen; was er so versprochen habe, sei nicht bindend.

(Fortsetzung folgt)

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

Wir Frauen und der Zivilschutz

El. St. Im vergangenen November ist in Bern der Bund für Zivilschutz gegründet worden. Auch wir Frauen haben von seiner Gründung Kenntnis genommen und zwar in positiver Art und Weise. Denn nach den Erfahrungen zweier Weltkriege wissen wir, dass es besser ist, vorzubeugen als zu improvisieren. Und so werden auch die Frauen neue ihnen zugedachte Pflichten auf sich zu nehmen wissen.

Da es nun aber Professor Max Huber selber ist, der das, für uns in der Gestaltung des öffentlichen Lebens rechtlose Frauen, besonders bedeutsame Wort geprägt hat, «dass Freiheit bedeute, dass der Mensch sich nur dem Recht zu unterwerfen habe, an dessen Bildung er selber Anteil hat», so stellen sich für uns Frauen doch noch einige prinzipielle Fragen, die wir der Diskussion über Zivilschutz nächsten Samstag im B. S. F. mit auf den Weg geben möchten.

1. Sind wir Frauen uns darüber klar, dass dieses Gesetz in etwas camouflierter Art und Weise eine absolut militärische Angelegenheit sein wird?

2. Sollen die Schweizer Frauen, die in Betracht kommen — und das Obligatorium wird ziemlich ausgedehnt sein — zu dem jedenfalls stark militärisch aufgezogenen Dienst verpflichtet werden, ohne dass ihnen das Recht eingeräumt wird, das jedem dienstpflichtigen Schweizer Bürger zusteht, zu diesem für sie einschneidenden Gesetz in gültiger Art und Weise Stellung zu nehmen?

3. Soll am Samstag im B. S. F. über eine Sache abgestimmt werden, die gesetzmässig noch gar nicht fertig abgeklärt ist, wobei riskiert wird, dass wir wieder einmal aus lauter Idealismus die Katze im Sack kaufen!

Sogar wir Frauen sind im Stand zu begreifen, dass eine Organisation wie der Zivilschutz straff aufgezogen sein muss, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. Aber je grössere Anforderungen dieser an die Dienstpflichtigen stellt — ob Männer oder Frauen — desto mehr fordern auch diese das Recht zu einem allgemeinen Mitspracherecht bei der Gestaltung eines solchen neuen Gesetzes.

Was ich hier vorbringe, ist kein Verrat am Prinzip des Zivilschutzes, den ich als Notwendigkeit voll und ganz anerkenne — es soll eine Warnung sein an die Bundesfrauen, sich verfrüht auf eine Sache festzulegen, die als Gesetz noch gar nicht in Kraft getreten ist, und deren Ausmasse wir überhaupt noch nicht absehen können.

Ein Mann zum Zivilschutz Frauen passt auf

Vor zwei Jahren hat der Bundesrat den Versuch gemacht, gestützt auf einen Vollmachtenbeschluss, die allgemeine Wehrpflicht zu erweitern und insbesondere auch die Frauen in obligatorischer Weise in dieselbe einzubeziehen. Gewisse Frauenkreise, hauptsächlich auch die Baslerinnen, haben damals in mutiger Weise gegen diesen Beschluss Stellung genommen. Besonders aber der Intervention einzelner Kantons-Regierungen war es zu verdanken, dass dieser Beschluss zurückgezogen wurde.

Wie schon oft in der schweizerischen Politischen Geschichte, versucht man nun das Gleiche doch durchzuführen, indem man ihm einen anderen Namen gibt. Die in Vorbereitung befindliche gesetzliche Verankerung des Zivilschutzes ist gar nichts anderes als eine sehr weitgehende Erweiterung der allgemeinen Wehrpflicht unter Einbeziehung der Frauen. Es handelt sich bei diesem Bund für Zivilschutz um eine rein militärische Angelegenheit, auch wenn eine gewisse Tarnung dieser Tatsache versucht wurde. Männer an leitender Stelle stehen auch zu dieser Auffassung.

Man mag sich prinzipiell zu der Zivilschutzfrage stellen, wie man will. Aber es erscheint doch zum mindesten unvorsichtig für die Frauen, sich heute mit einer Organisation zu identifizieren, deren volle Auswirkung erst nach dem Inkrafttreten der Gesetze erfasst werden kann. Ich glaube, dass sich viele Frauen darüber nicht im klaren sind, und dass die Gefahr für eine voreilige Stellungnahme am nächsten Samstag gross ist. M. W. S. - F.

Kleine Rundschau

Mehr Spezialklassen!

Wussten Sie, dass mindestens 20 000 bis 30 000 Schüler in der ganzen Schweiz Spezial- und Hilfsklassen besuchen sollten, tatsächlich aber nur für etwas mehr als 6000 Schüler solche besondere Klassen bestehen? Unser Land hat nicht mehr Minderbegabte als andere Länder. In den grösseren Städten mit ihrem ausgebauten schulärztlichen Dienst versucht man, möglichst allen zurückgebliebenen Kindern zu einer Schulung zu verhelfen, die ihnen wirklich etwas nützt und sie für das Leben vorbereitet. Geht man aus von diesen, in den Stadtschulen gefundenen Zahlen, so müssten überall 4 bis 6 Prozent der Schüler in Spezialklassen geschult werden. Heute wird jedoch erst einem Drittel davon diese Gelegenheit geboten. Die andern zwei Drittel bleiben in den gewöhnlichen Klassen sitzen. Es ist aber nachgewiesen worden, dass dieses Verbleiben einem Geistesschwachen für das ganze Leben schadet, weil er mutlos gemacht wird, sich einem dumpfen Dasitzen resigniert hingibt, seine Hände und seine geistigen Fähigkeiten in den besonders wichtigen Jahren der Jugendzeit nicht genügend übt und schliesslich unvorbereitet dem Erwerbsleben gegenübersteht. Wie oft hat man aus Nacherziehungsheimen das Urteil hören müssen: «Zu spät! Es ist nicht mehr gutzumachen, nicht mehr herauszulokken, was in vielen Jahren versäumt und ungepflegt blieb!» Darum müssen alle Kreise sich einsetzen dafür, dass überall genügend Spezialklassen geschaffen werden! P. I.

Schweizer Traubensaft 1954

Nach Mitteilungen der Abteilung Landwirtschaft des EVD sind vom Jahrgang 1954 insgesamt 5 635 900 Liter Traubensaft durch gewerbliche Betriebe hergestellt worden. Bei rund 43 Prozent der genannten Gesamtmenge handelte es sich um Säfte aus weissen Trauben und bei zirka 50 Prozent um Säfte von Direktträgern.

Im Konsumjahr 1953/54 hat die steigende Tendenz angehalten und wurde die 4-Millionenliter-grenze überschritten, indem der Verbrauch, beziehungsweise der Verkauf der gewerblichen Betriebe, auf 4 085 000 Liter gestiegen ist. Bei kräftigerer Propagierung der Vorzüge, die der Traubensaft in unserem Zeitalter der schlanken Linie und des Motorverkehrs bietet, öffnen sich hier noch unausgeschöpfte Absatzmöglichkeiten für den unvergorenen Saft der Rebe. SAS.

Frühjahrsausstellung der Handweberei Geiger-Woerner

Vom 26. bis 30. April findet im Hotel «Augustinerhof» in Zürich die zur Tradition gewordene Frühjahrsausstellung der Handweberei Geiger-Woerner SWB aus Ligerz statt. Die reichhaltige Auswahl an verschiedenartigen Stoffen, vom leichten Seidentuch bis zur schweren Couchdecke, wird jede Frau erfreuen. Man versäume nicht, diese interessante kleine Ausstellung im Zentrum Zürichs ganz unverbindlich zu besuchen. Die Oeffnungszeiten sind im Inserat ersichtlich.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock. Mittwoch, 27. April: Kasperlitheater von Therese Keller. 16 Uhr: Kinder-Vorstellung. Kinder Fr. 1.15, Erwachsene Fr. 2.30. Abendvorstellung 20.15 Uhr.

Freitag, 29. April, 16.30 Uhr: Klavierkonzert von Béatrice Berg, Paris. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Radiosendungen

vom 24. April bis 30. April 1955

sr. **Montag, 25. April,** 14.00: Notiers und probiers. Gespräch mit einem Wollfabrikanten. — **Mittwoch,** 27. April. Konsument und Preisgestaltung. Volkswirtschaftliches Gespräch. — **Donnerstag,** 28. April. 14.00: Für die Frauen. — **Freitag, 29. April.** Die halbe Stunde der Frau. 1. Gret und Jacqueline, 2. Blick in Zeitschriften.

Die Baslerinnen melden uns: Am 28. April, 14 Uhr, sendet Radio Basel in der Sendereihe «Für die Frauen», nach einem kurzen einführenden Wort über den «Tag der Frauenwerke», einen Vortrag von Frl. E. Schuler, Spitalfürsorgerin in Zürich, über: Haushilfedienst für Betagte.

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

India Store
Frau Eva W. Walter, Zürich 1. Telephon 34 55 00
Schoffelgasse 3
(Seitengasse Limmatquai 46 abzweigend)
zeigt aparte und preiswerte Erzeugnisse indischen Schaffens

WEBSCHULE
Frau Jeanne Roth-Ducommun
Kramgasse 10, Bern, Tel. 2 31 48
Dauer des Webkurses 3 Monate
Beginn nach Uebereinkunft

Handweberei Flora
Gunda Stadler-Stölzl SWB
Zürich 8 Florastrasse 41
Möbel- und Dekorationsstoffe für neuzeitliche Innenräume in künstlerisch und handwerklich hochwertiger Ausführung
Kleiderstoffe Bildteppiche

Eine Brotschnitte mit Nussa bestrichen — das wünscht man sich immer wieder zum Znüni und Zvieri: heute so, morgen pikant mit Cenovis od. delikat mit Honig
NUSSA
mit Haselnüssen und Mandeln
J. Kläsl, Nuxo-Werk AG, Rapperswil

Obst, Gemüse, Südfrüchte
en gros
Modernes Kühl- und Gefrierlagerhaus
Karl Haegeli - Zürich 4
Militärstrasse 114
Tel. 25 72 27 und 27 67 44

HANDWEBEREI
Geiger-Woerner SWB, Ligerz
Ausstellung und Verkauf
HOTEL AUGUSTINERHOF
St. Peterstrasse 8, Zürich
26. bis 30. April
10—21 Uhr durchgehend

Reine Butter, Honig u. Nüsse
sind die Grundlagen der echten Engadiner-Nusstorte
zu Fr. 2.80, 4.50 und 6.50 erhältlich bei:
R. Gänsslen
Delikatessen, Limmatquai 52, Zürich 1

Schlot QUALITÄTS-SÜSSMOST
Muba Basel, Halle 19
Stand 6483

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

....das ganze Jahr Schweizerwoche mit Pic-Fein Speisefett

Die Frau und die Bank

Die Frau ist gewohnt, mit Geld umzugehen. Nur mit Bankgeschäften will sie sich nicht immer gern befassen. Es ist aber ganz gut, wenn auch eine Frau Bescheid weiss, wie man Geld anlegen, einen Vorschuss erhalten oder eine Hypothek aufnehmen kann. * Kommen Sie ungeniert zu uns. Sie finden bei uns immer eine freundliche Bedienung und eine persönliche Beratung. Wie unsere anderen Kundinnen werden auch Sie sich bei uns bald daheim fühlen.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK
ZÜRICH
BERN BASEL LUZERN ST. GALLEN SOLOTHURN GENF
LAUSANNE LOCARNO
Insgesamt 64 Geschäftsstellen in der ganzen Schweiz

SVB

Inserieren bringt Erfolg

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

33⅓% billiger reisen
dank der „MERKUR"-Sparkarte
Im Jubiläumsjahr 1955 erhalten Sie für 4 volle Rabattkarten nicht nur 5 Reisemarken wie bisher, sondern zusätzlich noch eine 6. Jubiläums-Reisemarke.
Kaffee-Spezialgeschäft „MERKUR"

HANS KASPAR A. G.
Trustfreie Speisefettfabrik
Zürich 3/45
Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

SCHOL ESSIG

der erstklassige
naturreine Gärungsessig

Weinessig «Boness»
mild und mittelstark

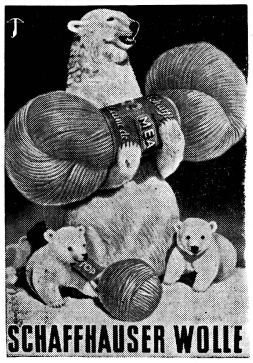
Weinessig «Spezial»
stark, ausgiebig, aromatisch

Obstessig und Speiseessig
mild und mittelstark

Kräuteressig

Schol-Essig AG. Zürich Telephon (051) 23 44 43

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes



Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

VÉRON.

Confitüren im Glas mit dem bekannten, hervorragenden Vacuum-Verschluss bleiben stets frisch und aromatisch. Achten Sie auf das charakteristische 6-Kant-Glas Véron.

Der Verschluss ist mit dem Gütezeichen des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft ausgezeichnet. Ausgestellt am Stand des S. I. H. an der MUBA, Basel.

(Stand 6247, Halle 19)

VÉRON & CIE. AG. Conservenfabrik, BERN

Der empfindliche Magen braucht
reines Pflanzenfett «Schweizer Perle»

Ein Kochfett Ia
das nicht enttäuscht

SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

HANDWEBEREI MARGRIT RÖSLI, SWB.
WARTENSEE, SEMPACH-STATION
Tel. 78 14 68 Postcheck VII 650

Für Sommerkleider
handgewobene Stoffe aus
Echter Seide
Gutem Halbleinen
Weicher Wolle

Zu Fr. 2.- pro Kilo
nehmen wir alte, gestrickte Wollsachen aus reiner Wolle an Zahlung und liefern dagegen die gute Schaffhauser-, Sisi- und Spinnerin-Wolle. Verlangen Sie bitte unsere schöne Muster-Kollektion.
Textil-Weibel, Oberwangen BE

DUROmatic
ein guter Wurf

Schneller Kochen mit DUROmatic

DUROmatic-Dampfkochtöpfe haben sich bei der Hausfrau einen besonders guten Namen geschaffen. In drei verschiedenen Größen sind diese betriebssicheren Dampfkochtöpfe erhältlich. Sie zeichnen sich durch erstklassiges Material, einfache Handhabung und rasche Kochleistung aus.

DUROmatic ist der einzige aus der dreimal stärkeren Leichtmetall-Legierung gefertigte Dampfkochtopf.

Größe	4	6	10	Liter
Preis	51.50	72.50	102.–	Franken

abzüglich 5 % Rabatt.

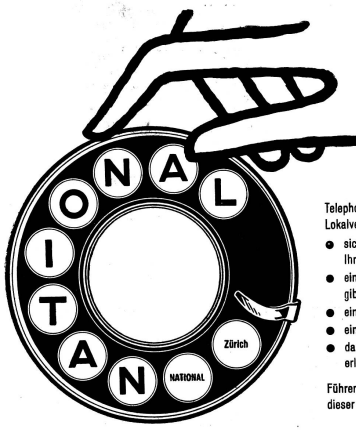
Erhältlich in den Fachgeschäften der Haushaltungsartikelbranche.

Esge
STRÜMPFE
führend in Qualität & Eleganz
Saupe & Gretler, St. Gallen

SADEC
Kraftnahrung

Reich an Vitaminen B_1, B_2 und D, lebensnotwendigen Mineralsalzen und Traubenzucker. Verlangen Sie bitte Gratismuster.

Aktiengesellschaft SADEC Rüti/ZH



Ein Anruf, der sich lohnt

Telephonieren Sie unserem Hauptgeschäft in Zürich (051/26 46 60) oder unserem Lokalvertreter, wenn Sie den Wunsch haben:

- sich über die Arten der Kontrolle zu informieren, welche in anderen Geschäften Ihrer Branche verwendet werden.
- einen Prospekt zu besitzen, der eingehende Auskunft über das Kontrollsystem gibt, welches den Anforderungen Ihres Betriebes am besten entspricht.
- eine Registrierkasse zur Probe oder in Miete zu verlangen.
- einen Umtauschvorschlag für eine moderne «National» zu erhalten.
- dass wir Ihnen ein Angebot für den Kauf einer Registrierkasse mit Zahlungserleichterungen unterbreiten.

Führen Sie Ihr Vorhaben noch heute aus; dieser Anruf ist Gold wert.

National
NATIONAL REGISTRIERKASSEN AG.
Zürich - Stampfenbachplatz - Fabrik in Bülach